Ausgabe 3/2014 • Schutzgebühr 2 € • C44904

PROVIEH 41 Jahre

PROVIEH MAGAZIN

Konsequenzen

Liebe Mitglieder, liebe Leserinnen und Leser

Von einem amerikanischen Farmer heißt es, er habe einen Besucher nach dem Geräusch aus dem Stall gefragt. Das sei das Geräusch von Geld, antwortete der Farmer selbst. Erst das Geld, dann das Tier – diese Setzung von Prioritäten begleitet die industriellen Massentierhaltung seit jeher und hat zu vielen Tierschutz-Skandalen geführt. Als immer mehr von ihnen aufgedeckt und öffentlich gemacht wurden, formierte sich der Widerstand: Erst das Tier, dann das Geld – so müsse das neue Motto lauten. Es lässt sich jedoch aus verschiedenen Gründen nicht leicht in der Landwirtschaft durchsetzen. Aber eine Ausnahme gibt es: Schmälern Aufwendungen für mehr Tierschutz nicht die Gewinnspanne und verbessern den Ruf, dann führt man sie gerne durch. Das dürfte der entscheidende Grund sein, dass die von PROVIEH angestoßene Initiative für Tierwohl jetzt auf der Zielgeraden ist: Wer in der Schweinehaltung den Tierschutz freiwillig verbessert, erhält dafür unabhängig von der Marktlage und nach einem ausgeklügelten Plan einen finanziellen Bonus vom Lebensmitteleinzelhandel. Die Bewährungsprobe beginnt 2015. Weitere Tierschutz-Verbesserungen sind möglich, und auf andere Tierarten lässt sich das System auch gut anwenden, aber lesen Sie selbst, was Sabine Ohm zu diesem erfreulichen Thema schreibt.

Noch jedoch müssen viele Schweine viel leiden, vor allem wenn sie nach dem System Straathof „Fleisch für die Massen" erzeugen müssen. Unter dieser Überschrift beschreibt und analysiert Denis Schimmelpfennig dieses System und begründet, warum es außer den Schweinen auch vielen Menschen schadet und sogar dem Ansehen von Behörden, die das System dulden oder gar unterstützen. Einen rechtswidrigen Ausschnitt aus dem System nimmt Sabine Ohm aufs Korn: Stark untergewichtige oder „überzählige" lebensschwache Ferkel werden kurz nach ihrer Geburt einfach totgehauen und entsorgt, weil ihre Aufzucht den durchrationalisierten Betriebsablauf stören würde. Dieses wohl weit verbreitete Übel ist Folge eines Strukturfehlers: Muttersauen wurden jahrelang auf höchste Ferkelzahlen pro Wurf selektiert, so dass die Zahl geborener Ferkel meist höher als die Zahl der mütterlichen Zitzen ist und die Zahl der untergewichtig geborenen Ferkel steigt. PROVIEH drängt weiter auf eine Korrektur dieses Zuchtfehlers.

Ein schlechtes Ansehen in der Bevölkerung haben sich auch niederländische Schweinehalter durch Massentierhaltung eingebrockt. Inzwischen täuschen sie ländliche Idylle vor, gewähren „Einblicke" in ausgewählte Schweineställe und schmücken sich oft mit einem Stern des angeblichen Tierwohl-Siegels Beter Leven. Sabine Ohm hat dieses Programm zur Imageaufbesserung auf einer Studienfahrt unter die Lupe genommen und entlarvt es als Blendwerk.

Für PROVIEH zählen nicht schöne Worte, sondern Taten, und zu ihnen greifen jetzt auch deutsche und EU-Politiker, wie Sabine Ohm in zwei weiteren Beiträgen zu berichten weiß: Die EU-Kommission ist schon lange sauer, dass ihre Schweinehaltungsrichtlinie von vielen Mitgliedsländern (auch Deutschland) ignoriert oder mangelhaft umgesetzt wird. Deswegen will sie jetzt Druck auf die Mitgliedsländer aufbauen mithilfe einer „Offiziellen Kommunikation", an deren Ausarbeitung Sabine Ohm für PROVIEH – auf Einladung der Kommission

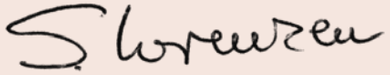
Prof. Dr. Sievert Lorenzen

– teilgenommen hat. In Nordrhein-Westfalen begrüßen wir die Entscheidung, dort die Massentötung von männlichen Eintagsküken ab 2015 zu verbieten; denn es gibt eine mittlerweile fast praxisreife Möglichkeit, das Geschlecht eines Kükens ab dem neunten Bebrütungstag zu ermitteln. So können männliche Küken im frühen embryonalen Stadium aussortiert werden. Zweinutzungshühner wären vor allem aus ethischer Sicht die noch bessere Lösung, aber die Zucht braucht noch Zeit. Taten – das wäre auch für NEULAND e.V. der sicherste Weg, nach Betrugsskandalen aus der Vertrauenskrise herauszukommen, wie Sabine Ohm begründet.

Außer Tierschutz gibt es einen noch wichtigeren Grund für eine rigorose Abkehr von der Massentierhaltung: „Essen wir unsere Erde auf?" So fragt Ira Belzer in ihrem Beitrag und antwortet, ja, das tun wir (die Menschheit), durch den Massenkonsum von Fleisch. Diese Maßlosigkeit schadet der menschlichen Gesundheit, dem Wasser, den Böden, dem Klima und der Artenvielfalt. Viel ist schon zerstört, und ein Ende der Zerstörung ist noch nicht abzusehen. Wer Verstand hat zu erkennen, sieht deshalb unweigerlich Zeiten der Not heraufziehen. Da kann von Glück sagen, wer sich rechtzeitig an einer solidarischen Landwirtschaft beteiligt. Sie ist im Kommen, wie Johannes Richter in seinem Gastbeitrag aufzeigt, und von ihr profitieren auch die so wichtigen Honig- und Wildbienen, wie sich aus Ira Belzers zweiten Beitrag ergibt.

Erfolg durch Taten – das ist sicherlich auch ein wichtiger Grund, dass sich deutschlandweit Regionalgruppen von PROVIEH gründen und unseren Kampf für bessere Haltungsbedingungen von Tieren unterstützen. Mehr hierzu in den Beiträge von Valerie Gerdts und Verena Stampe. Und schließlich – auch Verbesserungen in der Pferdehaltung liegen uns am Herzen. Erfahrungen, wie das geschafft werden kann, gibt es reichlich, Tanja Romanazzi geht in ihrem Gastbeitrag auf sie ein. Im Kern ist zu bedenken, dass Pferde ausdauernde Lauftiere sind und das Laufen brauchen. Und wer gerne Grünkohl isst – die Saison naht! –, findet in diesem Heft ein mediterranes Rezept von Jens Mecklenburg, das Appetit macht.

Sievert Lorenzen



KURZ NOTIERT

Komm zum ersten „Wir haben es satt"-Kongress! 5

TITELTHEMA

Essen wir unsere Erde auf? 6

Gefährdet das Bienensterben die Quantität und Qualität unserer Lebensmittel? 18

Gequält, totgeschlagen und weggeworfen 28

Die Lüge vom „Besseren Leben" 36

KAMPAGNE

Ende der Tötung männlicher Eintagsküken endlich in Sicht 14

Endlich Einigung: Initiative für Tierwohl startet 2015 26

Pferdehaltung im Wandel 30

Sterne für artgerechte Pferdehaltung 34

Wir trauern um Belle 46

MAGAZIN

Gemeinsam aktiv für Nutztiere – die PROVIEH-Regionalgruppen 11

Blinder Aktionismus? Nicht mit uns! 12

Einkaufsempfehlung für NEULAND-Produkte ausgesetzt 16

Fleisch für die Massen: Das System Straathof 20

Hof zur Bunten Kuh 23

AKTUELLES AUS BRÜSSEL

Schwanzkupieren: Die EU-Kommission macht Ernst 40

LICHTBLICK

Das Ende vom Schnabelkürzen, München Marathon 2014 – Laufen für den Nutztierschutz 35

GEFÄHRDETE NUTZTIERRASSEN

Die Bayerische Landgans 40

FLEISCHFREI MIT GENUSS 42

GÄNSEFÜSSCHEN 48

IMPRESSUM 51

DAS ALLERLETZTE 52

Komm zum ersten „Wir haben es satt"-Kongress!

Diskutiere mit uns über die Landwirtschaft und das Essen der Zukunft!

Unsere Landwirtschaft befindet sich weltweit im Wandel. Gleichzeitig machen Skandale in der Nutztierhaltung und Lebensmittelerzeugung, oftmals verursacht durch das System einer industriellen Massenproduktion, zunehmend mehr Menschen wütend. So kamen 2014 über 30.000 Menschen zur jährlich stattfindenden „Wir haben es satt!"-Demonstration. Doch wie gut kennen sich die Akteure dieser jungen und bunten Bewegung untereinander? Was entsteht, wenn gemeinsam gearbeitet, diskutiert und gefeiert wird? Ob spannende Vorträge, Workshops oder kontroverse Diskussionsrunden: Mit dem ersten „Wir haben es satt!"-Kongress möchte die Kampagne „Meine Landwirtschaft" einen Ort der Begegnung anbieten, ein offenes Diskussionsforum schaffen sowie gemeinsamen Visionen Raum geben. Beim parallel stattfindenden Festival „Stadt Land Food" in der Berliner „Markthalle Neun" erwarten die Teilnehmer zudem ein buntes Kulturprogramm und kulinarische Köstlichkeiten.

Weitere Informationen unter:

www.wir-haben-es-satt.de/kongress

E-Mail: kongress@wir-haben-es-satt.de,

Telefon: 030. 284 823 25

Essen wir unsere Erde auf?

Dass die derzeitig gängige Haltung von landwirtschaftlich genutzten Tieren eine Tortur für diese darstellt, liegt auf der Hand. Qualzuchten, prophylaktische Amputationen und die Haltung in zu großen und dadurch sozial instabilen Gruppen sind die Regel. Doch nicht ausschließlich ethologische und ethische Überlegungen sollten eine Rolle spielen, wenn der Fleischkonsum hinterfragt wird. Auch die sozialen und ökologischen Auswirkungen der industriellen Tierhaltung sind immens.

Folgekosten der Massentierhaltung

In Deutschland werden im Durchschnitt jährlich etwa 60 Kilogramm Fleisch pro Einwohner verzehrt. Im globalen Mittel liegt der Konsum bei 42,5 Kilogramm – mit steigender Tendenz. Während in Deutschland der pro-Kopf-Verzehr erst stagnierte und nun leicht zurückgegangen ist, entwickelt sich der Fleischhunger in Schwellen- und Entwicklungsländern rasant. Doch zu welchem Preis? Selbst wenn tierethische Aspekte außer Acht gelassen werden, zeigt sich bei näherer Betrachtung, dass ungehemmter Fleischkonsum gigantische Folgekosten sowohl für unsere Umwelt und Gesundheit als auch für die soziale Gerechtigkeit erzeugt. In diesem Kontext definieren sich Folgekosten als jene Kosten, die durch einzelwirtschaftliches Handeln entstehen, aber nicht vom Verursacher gezahlt werden, sondern von der Gemeinschaft. Man spricht hierbei auch von negativen externen Effekten.

Die Massentierhaltung ist nicht nur aus tierethischer Sicht ein Problem

Gesundheitliche Probleme

Der hohe Fleischkonsum in den Industrieländern führt bei vielen Menschen zu gesundheitlichen Problemen. Wurstwaren stehen im Verdacht, die Entstehung von Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Diabetes oder Krebs zu fördern, und laut einer US-Studie aus dem Jahr 2009 erhöht der Verzehr von viel rotem Fleisch das Sterberisiko. Rotes Fleisch – also das von Rind und Schwein – steht aus ernährungswissenschaftlicher Perspektive also stark in der Kritik.

Auch der großflächige und massive Antibiotika-Einsatz in der Tierhaltung schadet der menschlichen Gesundheit. Das konnte das nordrhein-westfälische Landesumweltamt in einer Studie bestätigen. Neun von zehn Masthühnern sind bei ihrem Mastdurchgang mindestens einmal mit Antibiotika in Kontakt gekommen, meistens sogar häufiger. In Niedersachsen werden in 82 Prozent der Masthuhnbetriebe, 77 Prozent der Mastschweinbetriebe und in allen Mastkalbbetrieben regelmäßig Antibiotika verabreicht. Antibiotika halten die geschwächten Tiere bis zur Schlachtung am Leben und fördern bei allen Tieren das Wachstum. Diese Form der Wachstumsförderung ist zwar seit dem Jahr 2006 europaweit verboten, hat jedoch den Einsatz von Antibiotika nicht verringert, denn erlaubt ist weiterhin: Zeigt nur ein Tier Krankheitsverdacht, so darf der gesamte Bestand mit Antibiotika behandelt werden. Deshalb wurde im Jahr 2011 erstmals die Antibiotikavergabe in der Tierhaltung erfasst mit dem Ergebnis, dass – laut Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit – circa 1.734 Tonnen Antibiotika an deutsche Tierärzte vergeben wurden. Da die Tiere oft dieselben Medikamente wie die Menschen bekommen, können sich bei Nutztieren resistente Erreger bilden, die auch den Menschen gefährden. Die Antibiotikaresistenzen haben in den letzten Jahren erheblich zugenommen.

Welthunger

Die EU hat im Zeitraum von 2007 bis 2013 etwa 42 Prozent des Haushaltsbudgets für die Gemeinsame Agrarpolitik vergeben. Die staatliche Subventionsvergabe unterstützte, dass Lebensmittel im Überschuss produziert werden. In den Industriestaaten werden bestimmte Fleisch-Teile wie zum Beispiel Hühnerbrust-Filet bevorzugt gegessen, so dass ein Überschuss an mitproduzierten und unerwünschten Fleischstücken wie zum Beispiel Geflügelbeine bleibt, der dann – durch Subventionen künstlich verbilligt – zu einem konkurrenzlosen Spottpreis auf den Märkten von Entwicklungs- und Schwellenländern angeboten wird. Diese Praxis destabilisiert die Wirtschaft in Entwicklungsländern und gefährdet so deren Ernährungssouveränität und damit das Menschenrecht auf Nahrung (wir berichteten im Heft 2/2010). Viele Viehzüchter in Entwicklungsländern mussten aufgeben, weil sie die Weltmarktpreise nicht unterbieten konnten – und sind nun überdurchschnittlich häufig von Armut und Hunger betroffen.

Aktuell werden etwa 38 Prozent der Erdoberfläche landwirtschaftlich genutzt. Ein sehr großer Teil davon wird für den Anbau von Futter-Pflanzen wie Mais und Soja für Rinder, Schweine und Geflügel genutzt. Berechnungen zufolge könnten theoretisch 3,5 Milliarden Menschen zusätzlich ernährt werden, wenn zur Nahrungsmittelerzeugung der Umweg über den Futtertrog vermieden würde. Durch die gesteigerte Nachfrage nach Futterpflanzen werden immer mehr Flächen für den Anbau von Soja einer Nutzungsänderung unterzogen. Besonders in Südamerika sind die Anbaugebiete in den letzten Jahren erheblich ausgeweitet worden zu Lasten wertvoller Lebensräume. Allein in Argentinien hat sich die Anbaufläche binnen zehn Jahren verdoppelt und stieg bis zum Jahr 2009 auf insgesamt 16,7 Millionen Hektar.

Private und staatliche Anleger haben in den letzten Jahren viele Flächen in Entwicklungsländern gekauft oder langfristig gepachtet – unter anderem, weil die Flächen für die Futtermittel „unserer" Nutztiere nicht mehr ausreichen. Dieses Vorgehen nennt sich Land Grabbing („Land grabschen") und führt zu Hunger und Entrechtung der armen Bevölkerungsschichten.

Wasser

Die steigende Weltbevölkerung und die erhöhte Nachfrage nach tierischen Produkten führen zu einem hohen Wasserbedarf. Aktuell verbraucht die Landwirtschaft 70 Prozent der weltweiten Süßwasserressourcen. Ein Drittel davon wird für die Nutztierhaltung verbraucht. Ein krasses Beispiel für den immensen Verbrauch: Um ein Kilo Rindfleisch zu produzieren, werden rund 15.000 Liter Wasser benötigt. Das ist in Regionen mit genügend Niederschlag kein Problem, wohl aber in Regionen mit wenig Niederschlag.

Doch Massentierhaltung trägt erheblich auch zur Verschmutzung von Wasser bei. Diese Belastung konnte in Deutschland zwar verringert werden, aber Regionen mit einer hohen Dichte von Mastanlagen haben – im Vergleich zu anderen Regionen – noch immer deutlich erhöhte Gehalte an Nitrat, Phosphor, Antibiotika und anderen unerwünschten Stoffen im Grundwasser.

Laut Prognosen werden sich die Konflikte um die Ressource Wasser in Zukunft verschärfen

Momentan leben 2,5 Milliarden Menschen in Gebieten mit mangelhaftem Wasserzugang. Der hohe Wasserverbrauch in der Landwirtschaft und die Verschmutzungen des Wassers verschärfen das Problem der Wasserknappheit. Deswegen wird eine steigende Nachfrage nach tierischen Produkten die prognostizierten Konflikte um die Ressource Wasser zuspitzen.

Klima

Die Landwirtschaft wird ein immer größeres Problem für den Klimaschutz. Die Tierhaltung trägt mit weniger als 2 Prozent zum globalen Bruttoinlandsprodukt bei, verursacht aber – je nach Berechnungen – bis zu 18 Prozent der weltweiten Treibhausgas-Emissionen, die das Klima in unerwünschter Weise erwärmen.

In den letzten Jahrzehnten wurden zunehmend Energiepflanzen angebaut, und die Flächen an Grünland, die der Luft CO_2 entziehen, werden immer kleiner. Schätzungen zufolge tragen Methan, Lachgas und Kohlendioxid aus der Landwirtschaft mit 15 Prozent zu den deutschen Treibhausgasemissionen bei. Nicht berücksichtigt bei dieser Schätzung sind die Emissionen, die beim Anbau des importierten Viehfutters in fernen Ländern entstehen

Mittlerweile ist ein anthropogen (also durch den Menschen) verursachter Klimawandel wissenschaftlich unbestritten. Ein Klimaanstieg von zwei Grad hätte unabsehbare Folgen für globale Ökosysteme und wird daher als eine „gefährliche Störung des Klimasystems" bezeichnet. Bei einer Klimaerwärmung über zwei Grad ist nach Expertenmeinung die Wasser- und Nahrungsmittelversorgung der Menschheit potentiell stark gefährdet.

Monokulturen führen zu vielfältigen Problemen und schädigen Tier, Mensch und Natur

Böden

Mehr als 52 Prozent der Bodenfläche Deutschlands werden zur landwirtschaftlichen Nutzung bewirtschaftet. Aufgrund des Strukturwandels in der Landwirtschaft steigt die durchschnittlich bewirtschaftete Fläche pro Betrieb kontinuierlich an. So bewirtschaften mittlerweile weniger als zehn Prozent der Betriebe mehr als die Hälfte der landwirtschaftlich genutzten Böden in industrieller Weise. Die Zahl der kleineren und mittelgroßen bäuerlichen Betriebe verringert sich dagegen stetig.

In der industriell betriebenen Landwirtschaft werden verschiedene Stoffe eingesetzt, die den Böden mittelfristig schaden und die Fruchtbarkeit senken. Neben mineralischen Düngern werden häufig Wirtschaftsdünger wie Gülle, Festmist oder Jauche mit schwerem, bodenverdichtendem Gerät ausgebracht, oft im Überschuss, der zu Überdüngung und Versauerung der Böden führt und Erosionen fördert. Mit der Gülle kommen oft auch Antibiotikarückstände auf die Felder. Die globale Übernutzung von Böden durch Futtermittelanbau und Überweidung fördert eine fortschreitende Bildung von Wüsten (Desertifikation) und verschärft damit die Flächenkonkurrenz.

Artenvielfalt

In der Umweltforschung hat sich der Begriff der Ökosystemdienstleistungen manifestiert. Dieser bezeichnet den gestifteten Nutzen, den Menschen von den ökologischen Systemen beziehen. Hierzu zählen unter anderem das kostenlose Bestäuben von Wild- und Kulturpflanzen durch Insekten, die kostenlose Bereitstellung von Sauerstoff durch Pflanzen und der kostenlose Abbau organischer Reste durch bodenlebende Bakterien, Würmer und andere Lebewesen, die für die Bodenfruchtbarkeit unverzichtbar sind.

Was nichts kostet, ist nichts wert. Das scheint das Motto der Agrarindustriellen zu sein, denn wie sonst sind der intensive Anbau von Monokulturen auf immer gleichen Flächen, der übermäßige Einsatz von immer mehr Herbiziden, Fungiziden und Insektiziden sowie die noch immer fortschreitende Intensivierung und räumliche Ballung der Massentierhaltung

Der hohe Fleischkonsum führt zu einem irreversiblen Artensterben

zu verstehen? Meinen die Agrarindustriellen, auf die Ökosystemdienstleistungen verzichten zu können? Kümmert sie nicht der Verlust der Artenvielfalt in der Natur? Wissen sie nicht, dass es außer der Honigbiene noch viele andere Bienenarten und viele andere Insekten gibt, die Pflanzen bestäuben? Wissen sie nicht, dass der Fruchtwechsel im Ackerbau die beste Waffe gegen Schädlinge aller Art ist, dass zu den Fressfeinden der Schädlinge auch viele Insekten und Vögel gehören? Meinen sie wirklich, alle Probleme mit Dünger, Gift und Maschinen in den Griff zu bekommen? Muss man ihnen erst vorrechnen, warum der Wert der europaweit erbrachten Ökosystemdienstleistung auf bis zu 22 Milliarden Euro geschätzt wird (siehe auch Artikel in diesem Heft)? Lernen sie nicht, dass die Natur immer den längeren Arm als der Mensch hat, so dass wir gut daran täten, mit der Natur und nicht gegen sie zu arbeiten? Auch bei Nutzpflanzen und Nutztieren hat die starke Fokussierung auf leistungsstarke Sorten und Rassen zur drastischen Verringerung von deren Vielfalt geführt.

Gibt es Lösungsansätze?

Es zeigt sich also, dass die industrielle Landwirtschaft weitreichende soziale und ökologische Folgekosten verursacht. Mehrmals in der Woche billiges Fleisch zu essen erzeugt also Folgekosten, die viel höher als der Fleischpreis sind. Ökonomisch profitabel ist die Massentierhaltung nur solange die Betriebe nicht die Kosten für die von ihnen verursachten Schäden tragen müssen. Die Gewinne werden privatisiert, die Folgekosten jedoch „vergesellschaftet" und damit von der Gemeinschaft getragen. Viele der genannten Folgekosten lassen sich mathematisch (noch) nicht berechnen, aber dass sie hoch sind, kann nicht mehr bezweifelt werden. Bekannt ist auch, dass Ökosysteme in Wechselwirkung miteinander stehen und Auswirkungen teilweise kaum vorhersehbar sind. Das gilt besonders für die Vorhersage von Kipp-Punkten („Tipping Points"), deren Unter- oder Überschreitung zu dramatischen Folgen führen kann, ähnlich wie ein See bei etwas mehr Verschmutzung „umkippen" kann.

Die gute Nachricht ist: Jeder Einzelne kann etwas verändern! Egal ob aus tierethischen, sozialen oder ökologischen Beweggründen, bei jedem Einkauf können wir unser Konsumverhalten reflektieren und ein Zeichen setzen!

Ira Belzer

Gemeinsam aktiv für Nutztiere – die PROVIEH-Regionalgruppen

Ehrenamtliche Mitstreiter und Mitstreiterinnen sind eine unverzichtbare Säule in der Tierschutzarbeit von PROVIEH. Viele Aktive sind in sogenannten Regionalgruppen organisiert, arbeiten vor Ort und machen so den Verein deutschlandweit sichtbar.

Mitmachen kann jede Person – Alter, beruflicher und fachlicher Hintergrund spielen keine Rolle. Im Gegenteil: Die Vielfalt von Perspektiven ist eine wertvolle Ressource für die Arbeit bei PROVIEH. Zur Kieler Regionalgruppe zum Beispiel gehören Landwirte genauso wie Studenten, und Veganer genauso wie Fleischesser. Alle eint der Wunsch nach einer Landwirtschaft, die unseren landwirtschaftlich genutzten Tieren mehr Respekt entgegenbringt.

Für dieses Ziel unterstützen die Ehrenamtlichen PROVIEH vor allem in der Öffentlichkeitsarbeit. Das heißt, sie klären Menschen an Infoständen auf, begeistern sie für den Nutztierschutz und zeigen auf Demos Präsenz. Darüber hinaus kann sich jeder mit seinen eigenen Stärken einbringen. Da PROVIEH ein vergleichsweise kleiner Verein ist, können viele Ideen unbürokratisch und direkt umgesetzt werden.

Die Organisation von Treffen und Aktionen übernimmt der Regionalgruppenleiter beziehungsweise die Regionalgruppenleiterin. Sie stehen in engem Kontakt mit der Geschäftsstelle und bekommen von dort immer passende Informationen und Materialien an die Hand.

Möchten Sie auch gemeinsam mit Gleichgesinnten für Nutztiere aktiv werden? Wenn ja, dann schließen Sie sich einer Regionalgruppe in Ihrer Nähe an oder gründen Sie selbst eine! Unterstützung und Informationen erhalten Sie von PROVIEH-Mitarbeiterin Verena Stampe (E-Mail: **stampe@provieh.de** oder Tel.: **0431. 24828-13**) oder online unter **www.provieh.de/regionalgruppen**.

Bei PROVIEH erwartet Sie eine ehrenamtliche Tätigkeit, die Freude macht und Sinn stiftet – bei einem Verein, der Ihre Zeit als Ihre wertvolle Spende zu schätzen weiß.

Valerie Gerdts, Leiterin Regionalgruppe Kiel

INFOBOX

PROVIEH-Regionalgruppen deutschlandweit

Blinder Aktionismus? Nicht mit uns!

Seit Mitte 2013 hat die Regionalgruppenarbeit von PROVIEH noch einmal kräftig an Fahrt aufgenommen. Zahlreiche neue Regionalgruppen haben sich gebildet und helfen PROVIEH, das Thema Nutztierschutz deutschlandweit in der Öffentlichkeit zu verbreiten. Diese Öffentlichkeitsarbeit ist ein wichtiger Baustein unserer Arbeit. Mit der Bekanntmachung auf breiter Ebene entsteht ein größeres Bewusstsein für die Zustände in der industriellen Intensivtierhaltung. So findet nach und nach ein Umdenken in der Bevölkerung statt.

Aus diesem Grund sind unsere Regionalgruppen auch in diesem Jahr mit ihren Infoständen auf vielen Demos, Hoffesten und Infoveranstaltungen unterwegs. Dabei lässt PROVIEH keinen blinden Aktionismus walten, sondern setzt seine Aktionen zielgerichtet und gut geplant in Taten um.

Demos und Infostände

Das neue Jahr begann mit der „Wir haben es satt!"-Demo Mitte Januar in Berlin. Mit 30.000 Teilnehmern ist sie die bekannteste, sichtbarste und größte Demonstration in Deutschland, die sich die soziale, tiergerechte und ökologische Agrarwende zum Thema gemacht hat. Auch PROVIEH nimmt jedes Jahr gemeinsam mit Regionalgruppen und Interessierten den weiten Weg auf sich, um zur Grünen Woche zu protestieren und Gesicht zu zeigen. Die Eiseskälte im Januar hält uns dabei nicht auf. Wie kann man besser gegen Missstände antreten, als selbst vor Ort zu sein und seine Empörung sichtbar zu machen?

Unsere Freiberger Regionalgruppe auf der „Wir haben es satt!"-Demo in Dresden

PROVIEH auf der Kieler Woche

Mit viel Sonne im Gepäck reiste PROVIEH Anfang Juli auf eine weitere „Wir haben es satt!"-Demo in Dresden, die passend vor der Landtagswahl am 31. August 2014 in Sachsen ausgerichtet wurde. Zusammen mit 3.000 Demonstranten forderte PROVIEH einen Wandel in der sächsischen Agrarpolitik. Unsere Freiberger Regionalgruppe unterstützte uns tatkräftig mit selbstgebastelten Requisiten wie einem Pappmaschee-Huhn mit überzüchteter Brust, einem chinesischen Schweinedrachen und einem Milchviehtrupp. So sollten die Missstände in der Tierhaltung aufgezeigt werden.

Am 31. August fand die „Wir haben es satt!"-Demo in Potsdam statt, am 5. September in Erfurt. PROVIEH ist regelmäßig mit einem Infostand vertreten, an dem wir uns mit unseren Aktiven treffen. Wir würden uns freuen, Sie dort einmal kennenzulernen. Weitere Infos zu den regelmäßig stattfindenden Demos finden Sie unter **www.wir-haben-es-satt.de**.

PROVIEH zeigt aber nicht nur auf Demos Präsenz. In diesem Jahr war PROVIEH bundesweit auch mit vielen Infoständen auf Hoffesten oder Großveranstaltungen vertreten, zum Beispiel auf dem Streetlife Festival in München, dem Umweltfestival in Berlin oder der Kieler Woche. Auf der Kieler Woche sorgte besonders unser Original-Abferkelkäfig für viel Aufsehen.

Weitere Berichte zu unseren Veranstaltungen finden Sie unter **www.provieh.de/aktionen**, weitere Termine finden Sie in dem Kalender auf unserer Homepage **www.provieh.de**.

Wir möchten uns bei all unseren Aktiven der Regionalgruppen für ihre tatkräftige Unterstützung bedanken, die wesentlich hilft bei der Verbreitung des Nutztierschutzgedankens.

Verena Stampe

Ende der Tötung männlicher Eintagsküken endlich in Sicht

Überwiegend ist es noch üblich, männliche Küken von Legehennen gleich nach dem Schlupf zu töten. Allein in Deutschland sind es jedes Jahr ca. 40 Millionen. Diese Praxis soll 2015 in Nordrhein-Westfalen (NRW) verboten sein. Dagegen klagten einige der zwölf betroffenen Brütereien aus NRW. Der Ausgang des Verfahrens ist noch ungewiss, aber unabhängig davon gibt es Grund zu Optimismus. Denn auch Hessen, wo eine von Deutschlands größten Brütereien steht, in der ca. 15 Millionen Geschwisterküken pro Jahr getötete werden, hat am 4. September 2014 ein Verbot verhängt. Es tritt in Kraft, sobald eine Alternative verfügbar ist – und die ist jetzt in greifbarer Nähe!

Warum die Massentötung?

Kritik üben wir Tierschützer schon seit langem an der Hochleistungszucht von Legehennen und Masthühnern. Die einseitig auf Eierleistung gezüchteten Legehennen-Hybriden legen weit über 300 Eier in nur einem Jahr, nach dessen Ablauf sie als Suppenhuhn oder Tierfutter enden. Ihre männlichen Geschwister setzen nicht schnell genug Fleisch an, weshalb sie meist nicht aufgezogen werden. Doch gibt es Initiativen wie „Ei care" (**www.aktion-ei-care.de**) und die „Bruderhahn Initiative Deutschland" (**www.bruderhahn.de**), die diese männlichen Geschwister als Brathähnchen mästen (siehe PROVIEH-Magazin 1/2014). Auch gibt es einige engagierte Gastronomen, die – in Baden-Württemberg zum Beispiel unter der Bezeichnung „Mistkratzerl"– solche Junghähne als Spezialität zubereiten.

In Italien werden größere Mengen dieser auch „Stubenküken" genannten Hähnchen aufgezogen. Diese Nische ist wahrscheinlich auch in Deutschland noch ausbaufähig. Aber 40 Millionen Stubenküken pro Jahr zu vermarkten ist derzeit wohl illusorisch. Denn die meisten wissen gar nicht, dass die Brüder der Legehennen am Schlupftag getötet werden und wären deshalb wohl nicht bereit, den nötigen Aufpreis für einen Bruderhahn zu bezahlen. Zudem gibt es an der Aufzucht ökonomische und ökologische Kritik, selbst aus dem Biobereich, da die Brüder von Legehennen etwa dreimal so lange und viermal so viel Futter brauchen wie moderne Masthybriden, bis sie das Schlachtgewicht erreichen. Deshalb produzieren sie nicht nur entsprechend mehr Exkremente, sondern benötigen auch mehr Fläche für den Futteranbau.

Da Hühner zudem Nahrungskonkurrenten für den Menschen sind, sehen Einige die Aufzucht auch im Widerspruch zum Ziel der Welternährung. Die Mehrheit der Weltbevölkerung isst Fleisch, darunter viel Geflügel, und die Nachfrage steigt: In Deutschland legte allein der Hühnerfleischverzehr von 2003 bis 2013 um knapp ein Drittel, von 9 auf 11,7 Kilogramm pro Kopf zu. In Kulturen, wo kein Schweinefleisch gegessen wird, liegt der Geflügelkonsum noch wesentlich höher. Das ist die Realität. Die können wir Tierschützer höchstens langfristig verändern, zum Beispiel durch Aufklärungsarbeit und politischen Druck für gesellschaftlichen Wandel. Doch eine Lösung für das aktuelle Tierschutzproblem ist jetzt nötig. Sie zeichnet sich ab.

Das lange Ringen der hessischen Tierschutzbeauftragten Dr. Madeleine Martin um Alternativen zur Kükentötung trägt endlich Früchte

2015: Das Jahr des Kükens?

2005 hatte die hessische Tierschutzbeauftragte Dr. Martin die Forschung zur frühen Geschlechtsvorhersage angeschoben. Die Universität Leipzig führte unter Leitung von Prof. Dr. Krautwald-Junghanns in Kooperation mit weiteren wissenschaftlichen Institutionen und Wirtschaftspartnern Untersuchungen für eine Geschlechtsbestimmung im Ei durch. Mit Hilfe von hessischen, niedersächsischen und Bundesmitteln wurden zwei Methoden entwickelt, die nun kurz vor der Praxisreife stehen.

Beim ersten Verfahren wird durch ein winziges Loch in der Schale die embryonale Harnblase (Allantois) punktiert, um anhand der Geschlechtshormone in der Flüssigkeit die Geschlechtsbestimmung vorzunehmen. Das geht ab dem 9. Tag der Bebrütung, also kurz vor der Entwicklung des Schmerzempfindens beim Küken-Embryo. Vorteilhaft sind zwar die Vorhersagegenauigkeit von 98 Prozent und die im Vergleich zu Hennen aus nicht punktierten Eiern größtenteils unveränderten Leistungsdaten (wie Legeleistung und Futterverbrauch). Aber diese Methode ist relativ zeitaufwändig und teuer. Ein zweiter, noch vielversprechenderer Ansatz, basiert auf molekülspektroskopischer Geschlechtsdiagnose, mit der das Geschlecht bereits am 3. Tag schnell und kostengünstig bestimmt werden kann. Besonders geeignet scheint dafür die „Nah-Infrarot (NIR)-Raman-Spektroskopie" Dabei kann mit Hilfe von Infrarot-Strahlen das Zellmaterial männlicher und weiblicher Hühner unterschieden werden. Ein groß angelegter Brutversuch mit hoher Eizahl ist für Herbst 2014 geplant, ein erster Test mit 150 Eiern verlief bereits vielversprechend.

Fazit: Die Praxisreife der Methoden scheint greifbar nahe. 2015 könnte also das Jahr des Kükens werden; denn mit einer praxisreifen „In-ovo-Geschlechtsbestimmung" gäbe es nirgends auf der Welt mehr einen Grund für Justiz und Behörden, dem Küken-Massaker (weltweit ca. 5 Billionen pro Jahr!) länger zuzuschauen. Parallel dazu sollte aber aus ethischen und Tierschutzgründen auch die Zucht von Zweinutzungsrassen weiter vorangetrieben werden, die sich sowohl für die Eierproduktion als auch für die Mast eignen.

Sabine Ohm

Einkaufsempfehlung für NEULAND-Produkte ausgesetzt

Die Betrugsvorwürfe gegen NEULAND, die das Wochenblatt Die ZEIT nach umfassenden Recherchen erhob, wiegen schwer. Die seither gezogenen Konsequenzen überzeugen noch nicht. PROVIEH sieht sich deshalb gezwungen, die Bewertung der Marke NEULAND e.V. in seiner Einkaufshilfe auszusetzen.

„Mit gutem Gewissen genießen" – damit wirbt NEULAND e.V. für seine Produkte. NEULAND wurde 1988 vom Deutschen Tierschutzbund, dem Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND) und der Arbeitsgemeinschaft bäuerlicher Landwirtschaft (AbL) gegründet. „Der Betrug am guten Gewissen" betitelte Die ZEIT ihren ersten Artikel über NEULAND am 16. April 2014 und schrieb: „Statt Edel-Hähnchen hat der Hauptlieferant hunderttausendfach übles Massenvieh verkauft. Warum blieb das unentdeckt?"

Das Kontrollsystem war offenbar ungenügend. Dazu schrieb Die ZEIT: „Das Problem liegt im System. NEULAND darf sich seine Kontrollfirmen selbst aussuchen. Sie sind zwar förmlich verpflichtet, neutral zu untersuchen, können aber die Preise mit den Kontrollierten selbst aushandeln und sind auf Folgeaufträge angewiesen. So liegt es auf der Hand, dass es leicht zu Mauscheleien und heimlichen Absprachen kommen kann."

Obwohl der Verein laut ZEIT-Bericht schon 2012 Ungereimtheiten entdeckte, soll er die notwendigen schärferen Kontrollen noch über ein Jahr verschleppt haben. So wurden offenbar bis ins Frühjahr 2014 Industriehühner als

Der Betrugsskandal erschütterte das Vertrauen in die Marke und erfordert umfassende Erneuerung

NEULAND-Geflügel vom fraglichen Erzeuger in Norddeutschland beworben und verkauft, obwohl der betrügerische Lieferant seinen Vertrag mit NEULAND bereits im Dezember 2013 selbst gekündigt hatte.

Durch weitere Recherchen deckten ZEIT-Reporter wenige Wochen später auf, dass auch in Süddeutschland den Kunden jahrelang Geflügel- und Lammfleisch aus nicht zertifizierten Betrieben verkauft wurden.

Die Verantwortlichen im Verein sehen sich schuldlos an den Betrügereien, geben aber eine Mitverantwortung zu und haben diverse Maßnahmen zur Umstrukturierung, zur Überarbeitung der Richtlinien und Aufhebung von Ausnahmegenehmigungen sowie zur Verbesserung der Kontrollen angekündigt. Personelle Konsequenzen wurden aber bisher weder gezogen noch von den drei Trägerverbänden eingefordert. Trotz der ersten Ankündigung über den Lizenzentzug für die Vermarktungsgesellschaft „NEULAND-Süd" wurde inzwischen beschlossen, mit dessen zuständigem Geschäftsführer, Matthias Minister, weiter zusammenzuarbeiten – nachdem dieser laut Zeitungsberichten angedroht hatte, mit „seinen" Betrieben von NEULAND-Süd eigene Wege zu gehen. Der sieht laut Zeitungsberichten aber nur einen Kennzeichnungsfehler und keinen Betrug in der massenhaften falschen Etikettierung von unzertifiziertem Fleisch als NEULAND-Ware. So wurde NEULAND-Kunden jahrelang billige konventionelle Industrieware als teure Tierschutzware verkauft. Auf der NEULAND-Webseite im Internet über Matthias Minister steht davon nichts, eine Entschuldigung von ihm sucht man vergeblich.

Die Staatsanwaltschaft hat ihre Ermittlungen inzwischen über die betroffenen Betriebe hinaus ausgeweitet. Sie stellte nach Durchsuchungen Unterlagen und Dateien aus NEULAND-Büros in Bad Bevensen, Bonn und in Sachsen-Anhalt sicher. Die Ergebnisse lagen bei Redaktionsschluss noch nicht vor.

Das NEULAND-Siegel stand mit seinen Richtlinien für eine besonders artgerechte und schonende Nutztierhaltung. Es genoss praktisch uneingeschränktes Vertrauen von Verbrauchern und Tierschutzvereinen. Deswegen hatte auch PROVIEH in seiner Einkaufshilfe das Markenfleischprogramm von NEULAND immer empfohlen. Doch diese Empfehlung muss jetzt – wie schon beim Labelbewertungsportal im Internet **www.label-online.de** – vorerst ausgesetzt werden.

Die noch jungen Tierschutzsiegel von Vier Pfoten und dem Deutschen Tierschutzbund sowie das aus Frankreich stammende „Label Rouge", unter dem Geflügel aus tierfreundlicherem Standard auch in Deutschland vermarktet wird, sollen außerdem geprüft und in die Einkaufshilfe aufgenommen werden. Wegen der Initiative für bessere Tierschutz-Eigenkontrollen von Demeter, Bioland und Naturland sowie der anstehenden Novellierung der EU-Ökoverordnung (vgl. PROVIEH-Magazin 2/2014) muss die Einstufung der Biosiegel ebenfalls überarbeitet werden, so dass die Neuauflage unserer Einkaufshilfe erst 2015 – hoffentlich mit einer Einschätzung über das erneuerte NEULAND-Siegel – herauskommen kann.

Sabine Ohm

Die PROVIEH Einkaufshilfe soll vollständig überarbeitet werden

Gefährdet das Bienensterben die Quantität und Qualität unserer Nahrungsmittel?

Bienen und andere Bestäuber leisten einen wertvollen Beitrag zur Bestäubung von Nutz- und Kulturpflanzen und damit zur Erzeugung von etwa 35 Prozent aller menschlichen Nahrungsmittel. Der Wert der Bestäubungsleistung durch Bienen für die Landwirtschaft wurde im Jahr 2009 weltweit auf 153 Millionen Euro geschätzt.

Was passiert also, wenn das Bienensterben weiter fortschreitet?

In den Medien wird häufig schwerpunktmäßig das Sterben der Honigbienen thematisiert. Doch auch die Wildbienenbestände verringern sich: In Deutschland wurden im Jahr 2008 die Daten von 550 Wildbienenarten erfasst und geprüft, wie gefährdet ihr Bestand ist. Das Ergebnis: Nur 37 Prozent der Arten gelten als nicht gefährdet. Für die anderen 63 Prozent zerstört die intensive Landwirtschaft zunehmend die artspezifischen Lebensbedingungen – Futter und Nistplätze werden knapp. Aber auch die Bestände der Honigbiene sind mittlerweile gefährdet, vor allem durch die Ausbringung von Pestiziden aus der Klasse der Neonikotinoide.

Ein internationales Forscherteam führte eine Studie auf 600 Anbaufeldern in insgesamt 19 Ländern durch. Berücksichtigt wurden 41 verschiedene landwirtschaftliche Systeme. Geprüft werden sollte, ob Kulturpflanzen durch Honigbienen allein genauso effektiv bestäubt werden wie durch Honig- und Wildbienen gemeinsam. Anders ausgedrückt: Sind Wildbienen nötig, um den Ertrag von Ernten zu steigern? Im Ergebnis zeigte die Studie, dass Wildbienen in allen 41 betrachteten Systemen einen positiven Effekt auf den Fruchtansatz hatten, denn die Wildbienen bestäuben zum Teil zu anderen Zeiten als ihre domestizierten Verwandten und tun es sehr effektiv. Gemessen am Fruchtansatz wiesen die Wildbienen sogar einen doppelt so hohen Bestäubungserfolg auf wie die Honigbienen. Als Grund wird vermutet, dass dies am effektiveren Transport von Pollen liegt, weil die kleineren Wildbienen tiefer in die Blüten gelangen als die größeren Honigbienen.

Ohne Wildbienen sinken die Ernteerträge

Bei Bestäubung von Menschenhand verringert sich die Qualität von Mandeln

Wenn wir das Bienensterben nicht stoppen können – wäre die Bestäubung von Menschenhand eine Lösung?

In Teilen Chinas gibt es schon keine Bestände mehr von Wild- und Honigbienen. Alles wurde ausgelöscht durch den hohen Pestizideinsatz, so dass Menschen die Blüten der Obstplantagen per Hand bestäuben müssen.

Auf kalifornischen Mandelplantagen prüften deutsche und kalifornische Wissenschaftler, ob die manuelle Bestäubung von Mandelblüten zu gleich guten Mandeln führt wie Bestäubung durch Bienen. Das überraschende Ergebnis lautet: Mandeln aus manueller Bestäubung sind qualitativ schlechter als Mandeln aus natürlicher Bestäubung, weil die Anteile an gesunden Bestandteilen wie Oleinsäure und Vitamin E geringer waren und der Geschmack weniger aromatisch. Also, so die gezogene Schlussfolgerung: Bestäubung von Menschenhand verringert nicht nur den Ertrag, sondern die Qualität der Mandeln. Das Fehlen von Bienen erzeugt also deutliche wirtschaftliche Verluste. Muss der monetäre Wert von Ökosystemleistungen wirklich erst auf diese Weise ermittelt werden?

Erfahrungen wie die dargestellten führen mittlerweile viele Forscher zur Forderung, durch Renaturierung vieler Gebiete die weitere Verarmung der Artenvielfalt zumindest zu verringern. Benötigt werden blütenreiche Landschaften mit Nistplatzmöglichkeiten, um das Bienensterben aufzuhalten, und der Einsatz von Pestiziden, die den Bienen schaden, muss erheblich eingeschränkt werden.

Wenn Sie wissen möchten, was Sie für den Schutz von Honig- und Wildbienen tun können, besuchen Sie die Seite unserer Kampagne „Bee with me!“ auf **www.provieh.de**. Dort finden Sie nützliche Tipps, die leicht anzuwenden sind.

Ira Belzer

Fleisch für die Massen: Das System Straathof

Adriaan Straathof gehört zu den größten Schweinehaltern Europas. Allein in Deutschland produziert er mehr als 1,5 Millionen Ferkel im Jahr. Dabei verfolgt sein Unternehmen einen aggressiven Expansionskurs und verstößt gegen Gesetze, Umweltauflagen und den Tierschutz. Kritiker sprechen vom „System Straathof". Doch das Problem liegt woanders: Politik und Agrarindustrie ermöglichen erst zusammen die skrupellose Großproduktion von billigem Schweinefleisch.

50.000 Sauen verteilt auf neun Standorte in Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen und Sachsen hält Straathof in Deutschland. Hinzu kommen 15.000 Sauen in den Niederlanden und Ungarn. Geplant ist zurzeit außerdem, die Mastschweineanlage in Wasmerslage (Sachsen-Anhalt) von 10.896 um weitere 18.480 Mastschweinplätze zu erweitern und neue Standorte in Sachsen und Bayern zu eröffnen. Die Straathof Holding steht mit diesen Zahlen an der Spitze der europäischen Massentierhalter.

Massive Kritik erntet der Unternehmer seit Jahren wegen wiederholter Verstöße gegen bau-, umwelt- und tierschutzrelevante Vorschriften – und das nicht nur hierzulande. Auch in den Niederlanden, wo Straathof sein Schweineimperium aufzubauen begann, blicken die Behörden auf jahrelange juristische Auseinandersetzungen mit ihm zurück. Der zur Straathofs Holding gehörende Knorhof in Vuren, Provinz Gelderland, verursacht seit seiner Gründung 1996 pausenlos Skandale. Dort sollen häufig mehr Schweine untergebracht sein als erlaubt, und der Gestank, der von der Anlage ausgeht, bringt regelmäßig Anwohner und Aktivisten auf die Barrikaden.

Verstöße gegen das Tierschutzgesetz

Videomaterial, gedreht von Tierschutzorganisationen wie Animal Rights Watch, deckt immer wieder die qualvollen Haltungsbedingungen in deutschen Straathof-Betrieben auf. Jüngst im Juli dieses Jahres: Zuchtsauen liegen, entgegen der Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung, in derart engen Kastenständen, dass sie ihre Beine nicht ausstrecken können und schwere Verletzungen an ihren Gliedmaßen erleiden. Angeblich nicht rentable Ferkel – die Auswahl erfolgt binnen weniger Sekunden von ungeschultem Personal – werden illegal getötet, indem sie mit Wucht gegen den Boden oder eine Buchtenwand totgeschlagen werden.

Als Medien berichteten, dass am Standort Medow in Mecklenburg-Vorpommern die Anlage um mehrere tausend Schweine überbelegt ist, konnte erst die Androhung eines Zwangsgelds den Missstand beenden. Widerrechtlich seien auch Schweinekadaver im Freien gelagert worden. Im Mastbetrieb Gladau im Landkreis Jerichower Land, wurden zeitweise 50.000 Schweine gemästet, aber unter Bedingungen, derentwegen der Landkreis Strafanzeige wegen Verstoßes gegen das Tierschutzgesetz erstattet hat.

Der Widerstand in der Bevölkerung wächst

Das Muster beim scheinbar unaufhaltsamen Wachstum der Straathof Holding umfasst neben Verstößen gegen Tierschutzgesetze auch Schwarzbauten: „Die illegale Errichtung und Nutzung von nicht genehmigten Anlagen zur Tierhaltung sind an der Tagesordnung", berichtet Grünen-Abgeordnete Dorothea Frederking aus Sachsen-Anhalt. In Binde, Altmarkkreis Salzwedel, hat Straathof seine Sauenanlage mit 30.000 Tieren vor Jahren durch den Bau ungenehmigter Stallgebäude und einer ungenehmigten Biogasanlage erweitert. Im Nachhinein und trotz eines laufenden Bußgeldverfahrens wegen Verstoßes gegen Baurecht und Tierschutz legalisierte das Landesverwaltungsamt die Gebäude.

Es scheint, als nähme Adriaan Straathof Bußgelder und behördliche Anordnungen billigend in Kauf, um seine Ziele zu erreichen. Die Landesregierung Sachsen-Anhalt gab 2013 bekannt, in den letzten drei Jahren Buß- und Zwangsgelder in Höhe von rund 1,9 Millionen Euro gegen Straathof verfügt zu haben, von denen inzwischen mindestens 592.000 Euro gezahlt worden seien, weitere knapp 1,3 Millionen Euro noch nicht. „Statt Missstände zu beseitigen und Auflagen von Behörden zu erfüllen, zieht Straathof es vor, die Dinge auszusitzen, Buß- und Zwangsgelder zu zahlen und selber zu klagen. Die Tiere in seinen Anlagen haben dabei das Nachsehen", erklärte Frederking gegenüber der Presse.

„Unseren Tieren geht es besser als den Ökoschweinen", behauptete Adriaan Straathof in einem Interview mit der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Zum Tierwohl gehört für den Massenproduzenten demnach die Haltung auf Spaltenböden ohne Stroh, keinerlei Beschäftigungsmöglichkeiten, das Abschleifen der Eckzähne, das betäubungslose Kastrieren und das Abschneiden der Ringelschwänze bei Ferkeln – Praktiken, die in jedem Straathof-Betrieb üblich sind. Der Firmenslogan „Begeisterung für Ferkel" kann in diesem Zusammenhang nur zynisch wirken.

Bauernverband auf Seiten der Agrarindustriellen

Angesichts der Verdrängung mittelständisch-bäuerlicher Strukturen durch Agrarindustrielle wie Straathof bleibe die unkritische und unterstützende Positionierung des Bauernverbands

unfassbar, so die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL). Laut NDR begrüßte der Landesbauernverband Mecklenburg-Vorpommern die Genehmigung der Anlage in Alt-Tellin. Auch der Bayerische Bauernverband, so die Süddeutsche Zeitung, bewertete die noch im Bau befindliche Großanlage für 3.000 Muttersauen in Tapfheim positiv, die jedes Jahr rund 75.000 Ferkel produzieren sollen. Dabei schaffe die industrielle Landwirtschaft kaum Arbeitsplätze, so das Wirtschaftsmagazin brandeins, denn: „So hat zum Beispiel Rheinland-Pfalz nur halb so viel landwirtschaftliche Fläche wie Mecklenburg-Vorpommern, allerdings finden dort 105.000 Menschen Arbeit, im Gegensatz zu 28.000 in Mecklenburg-Vorpommern."

Grund dafür sei unter anderem, dass die landwirtschaftlichen Strukturen der DDR teilweise übernommen worden seien. Die riesigen Flächen und Gebäudekomplexe der ehemaligen staatlichen Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPGs) ziehen Investoren wie Straathof an. Die deutsche Politik fördert die massenhafte Herstellung von billigem Schweinefleisch mit dem Ziel, das Land zum Exportweltmeister zu machen. Das freut Fleischgiganten wie Tönnies, Vion und Westfleisch, die den deutschen Markt für die Massen beherrschen. Wie der „Kritische Agrarbericht" bemerkt, führt das zu immer höheren Belastungen für Tiere und Umwelt. Überdüngung der Böden durch Gülle, Medikamentenrückstände im Grundwasser und überzüchtete, kranke Hochleistungstiere seien nur einige Beispiele.

Das System Straathof steht stellvertretend für weitere Massentierhalter, die ähnlich vorgehen, Gesetzeslücken ausnutzen und Duldung durch die Behörden erfahren. Der ebenfalls niederländische Investor Harry van Gennip und die SAZA GmbH gehören in diese Kategorie. Viele Bürgerinitiativen wehren sich vermehrt gegen die Errichtung oder Erweiterung von Megaställen und fordern ein Berufsverbot für Unternehmer wie Adriaan Straathof. PROVIEH stellt sich hinter diese Bewegung und ist in Netzwerken wie „Bauernhöfe statt Agrarfabriken" aktiv.

Denis Schimmelpfennig

Viel zu viel Gülle belastet und gefährdet unsere Böden

Hof zur bunten Kuh

Voller Begeisterung: Das Team auf dem Hof

In Frankenberg (Sachsen) wird die Landwirtschaft der Zukunft erprobt

Eingebunden in einen Vier-Seiten-Fachwerkhof aus dem Jahr 1836 befindet sich der „Hof zur Bunten Kuh", einer von derzeit circa 50 Höfen in Deutschland, die eine besondere Form von Landwirtschaft betreiben, mit der simultan die Probleme von Produzenten und Konsumenten gelöst und ein Beitrag zur nachhaltigen Versorgung mit Lebensmitteln im 21. Jahrhundert sichergestellt werden. Das ist Solidarische Landwirtschaft.

Mit diesem Begriff wird eine Form des Wirtschaftens bezeichnet, in der die Beziehung zwischen Bauer und Verbraucher sehr eng ist. Im Gegensatz zum konventionellen Bio-Handel oder dem Bezug von Ökokisten im Abonnement, verpflichten sich die Verbraucher über einen längeren Zeitraum, meist ein Jahr, die Produkte des Hofes abzunehmen. Sie kaufen nicht einzelne Produkte, sondern anteilig jeweils das, was geerntet oder anderweitig erarbeitet wird; so werden die Verbraucher zu Ernteteilern. Die Bezahlung erfolgt im Voraus. Dieser Vorschuss an Vertrauen und Kapital ermöglicht den Produzenten eine entspannte und sicherere Planung des Wirtschaftsjahres, denn sie machen sich unabhängig von Zwischenhändlern und Weltmarkt, müssen sich weniger um den Vertrieb der Erzeugnisse kümmern und können sich mehr dem Wesentlichen widmen: der Herstellung von guten und gesunden Lebensmitteln.

Für die Kunden birgt die Solidarische Landwirtschaft aber ein gewisses Risiko: Ist die Ernte dank guter Witterung groß, gibt es reichhaltige Erträge in der Erntekiste, führt Schlechtwetter zu Ernteausfällen, bleibt der Ertrag dementsprechend gering. So bekommen Verbraucher unmittelbar vor Augen gehalten, was in der Region gut wächst und wann Erntesaison ist. Beim „Hof zur bunten Kuh" lernen sie zudem auch viele alte Kultursorten von Obst und Gemüse kennen, die das Angebot verbreitern und absichern sollen. Das hat den angenehmen Nebeneffekt, dass die Verbraucher nicht nur ihre Kenntnisse, sondern auch den eigenen Geschmackshorizont erweitern.

Höfe und Verbrauchergemeinschaften der solidarischen Landwirtschaft in Deutschland haben verschieden lange Traditionen. Der „Hof zur Bunten Kuh" zum Beispiel befindet sich im dritten Wirtschaftsjahr. Bevor das mittlerweile zwölfköpfige Team die Arbeit aufnahm, wurde auf den 20 Hektar des Betriebes Raps in Monokultur angebaut, was zur Auslaugung des Bodens führte und die Arbeit in den ersten Jahren schwierig gestaltete. Nun wandelt sich der Hof um zu einem Demeter-Betrieb und wirtschaftet nach den strikten Regeln des biologisch-dynamischen Landbaus.

Auf dem Hof wird versucht die Arbeitsorganisation hierarchielos und basisdemokratisch zu gestalten. Wo sich vorher Agrarsteppe befand, wächst nun eine Vielzahl an Gemüsesorten in bunten Reihen, und es gibt Obstbäume. Zum Tierbestand gehören bisher vier Rinder, 25 Schafen, zwei Pferden, sowie 50 Hühner und Gänse, weitere Tiere sollen folgen. Bevorzugt werden Zweinutzungsrassen wie das Jerseyrind und alte Haustierrassen

Die Gänse auf dem Hof können sich die ganzen Tag lang frei bewegen

Auf dem Hof wird bodenschonend mit Pferden gearbeitet

wie das Angler Sattelschwein, die alle robust und pflegearm sind. Alle Tiere kommen auf die Weide. Eine Besonderheit auf „Hof zur bunten Kuh" ist, dass die Felder zum größten Teil mit Pferdearbeit bestellt werden. Diese anspruchsvolle und zeitintensive Alternative zur bodenverdichtenden und erdölintensiven Traktornutzung wird gleichzeitig als ein Beitrag zur Bewahrung alter Arbeitsgeräte und –techniken verstanden.

Die hergestellten Lebensmittel sollen langfristig für 100 Ernteanteile ausreichen, also für 100 Menschen. Geplant ist auch die Herstellung von Molkerei- und Fleischprodukten, die die Ernteanteile bereichern sollen. Bisher werden etwa 70 Ernteanteile zu 60 Euro im Monat vergeben. Die meisten davon an Menschen aus dem zehn Kilometer entfernten Chemnitz, die wöchentlich beliefert werden. Die Waren werden zu Verteilstellen gebracht und dort von den Ernteteilern verteilt und abgeholt.

Ziel der „Bunten Kühe" ist, die Ernteteiler an den Hof zu binden und Gemeinschaft entstehen zu lassen. So haben die Verbraucher die Möglichkeit, bei Quartalstreffen ihre Meinung einzubringen und über Investitionen und Anbaupläne mitzuentscheiden. Hofmitarbeit ist erwünscht, soll Transparenz und Vertrauen schaffen und zu einem regen Wissensaustausch beitragen. Wenn die Menschen wissen, wie viel Arbeit in artgerechter und ökologischer Landwirtschaft steckt, sind sie auch bereit, faire Preise zu zahlen – so die Hoffnung. Sie setzt auf einen Bewusstseinswandel bei den Ernteteilern. Um ihn herbeizuführen, versteht sich der Hof auch als einen Ort der Bildung, so dass Seminare und Exkursionen von Bürgern, Schülern und Studenten ein Teil des Hoflebens geworden sind. Ziel ist ein kontinuierlicher Zuwachs des Wissens über ökologisch und ökonomisch nachhaltige und solidarische Landwirtschaft.

Johannes Richter

Informationen unter:

http://buntekuh.in-chemnitz.de

www.solidarische-landwirtschaft.org

Endlich Einigung: Initiative für Tierwohl startet 2015!

Es ist so weit, das Tierwohl-Bonitierungssystem soll den Schweinehaltern ab 2015 die Umsetzung von Tierwohlmaßnahmen über einen Tierwohl-Fonds vergüten. Auf diese „Branchenlösung" hat sich der Lebensmitteleinzelhandel (LEH) nach langem Gezerre um Details im Juli 2014 definitiv geeinigt.

Schon im September 2012 hatten sich die Top 10 des deutschen LEH für die Bonitierung entschieden, nachdem das von PROVIEH und seinen vier Mitinitiatoren (Tönnies, Thönes Natur, Böseler Goldschmaus und REWE) konzipierte System im Frühjahr 2012 in der Branchenorganisation QS (Qualität & Sicherheit GmbH) vorgestellt worden war. Bis Juli 2013 dauerte die Ausarbeitung der Kriterien unter Koordination der QS und Mitwirkung von PROVIEH in der „Initiative für Tierwohl" (vgl. PROVIEH-Magazine 4/2012, 3 und 4/2013). Einen Monat später folgte die erste Verabschiedung der Branchenlösung.

Eine Hand voll frisches Stroh pro Schwein und Tag schafft über Stunden artgerechte Beschäftigung (hier: Betrieb Pritschau)

Nach neuen Bedenken und einem weiteren Verhandlungsjahr macht der LEH jetzt endlich Ernst mit der Umsetzung. Das Kartellamt hat prinzipiell keine Einwände dagegen. Das System soll aber laufend kartellrechtlich beobachtet werden, weil Preisabsprachen im Handel verboten sind. Die teilnehmenden Unternehmen des LEH verpflichten sich deshalb nur dazu, jeweils vier Cent pro umgesetztem Kilogramm Schweinefleisch und schweinefleischhaltiger Wurst in den gemeinsamen Fonds für die Bonuszahlungen abzuführen. Dadurch werden bei gleichbleibendem Konsumverhalten schätzungsweise 65 Millionen Euro pro Jahr für den Fonds zusammenkommen. Ob und wieviel davon über Preiserhöhungen an die Kunden weitergegeben wird, bleibt jedem Unternehmen selbst überlassen.

Mit dabei sind REWE mit Discount-Tochter Penny, Lidl und Kaufland (Schwarz Gruppe), Aldi Süd und Aldi Nord, Kaiser´s Tengelmann, die Metro-Tochter Real (ohne die übrige Metro Group) und EDEKA mit ihrem Discounter

Tierwohl-Boni soll es unter anderem für solche tiergerechten offenen Tränken geben

Netto. Bisher nicht beteiligt sind Supermarktketten wie Norma, Globus, Famila, Citti, Hit und Coop. Die teilnehmenden Einzelhandelsunternehmen werden künftig kommunizieren, dass ihre Kunden mit dem Kauf von Schweinefleischprodukten die Initiative für Tierwohl unterstützen, aber es wird kein Tierwohl-Siegel auf die Waren gedruckt; denn die Lieferanten müssen bei diesem freiwilligen System keine einheitlichen Standards erfüllen.

Die Schweinehalter werden ihre Bonuszahlungen losgelöst vom Marktpreis ihrer Tiere vierteljährlich von einer unabhängigen Zahlungsstelle erhalten. Sie müssen dafür ihren gesamten Betrieb jeweils für drei Jahre fest anmelden und neben der Erfüllung der Grundvoraussetzungen auch die von ihnen gewählten Wahlpflicht- und Wahlkriterien angeben. Sie werden eingangs zertifiziert und jährlich unangekündigt kontrolliert (Audit). Ihre Kriterien können sie während der dreijährigen Zertifikatlaufzeit nur in Ausnahmefällen und höchstens einmal pro Jahr verändern.

Im Fall von Verstößen drohen den Bauern harte Sanktionen: vom Verlust des Bonus-Anspruchs und der Rückzahlung bereits erhaltener Bonuszahlungen über Bußgeldzahlungen (von bis zu 100.000 Euro!) bis hin zu einem befristeten oder dauerhaften Ausschluss. In besonders schwerwiegenden Fällen kann die für den Betrieb des Bonitierungssystems gegründete „Trägergesellschaft zur Förderung des Tierwohls in der Nutztierhaltung" auch Strafanzeige stellen. Diese Strafen können schwarze Schafe aber nur abschrecken, wenn ein verlässliches Auditsystem mit unabhängigen Kontrolleuren etabliert wird.

Das Kontrollsystem sowie einige andere inhaltliche und organisatorische Details müssen bis zum Start der Auszahlungen Anfang 2015 noch ausgearbeitet werden. Unter anderem soll im Herbst 2014 ein mit Experten besetzter Fachausschuss für die kontinuierliche Anpassung und Weiterentwicklung des Systems einberufen werden. PROVIEH setzt darauf, auch weiterhin am Gestaltungsprozess sowie an den Kontrollen beteiligt zu werden – auch wenn das System in der Öffentlichkeit gern als eigene Entwicklung von Landwirtschaft und Einzelhandel dargestellt wird.

Im Erfolgsfall kann das freiwillige Bonitierungssystem der Initiative für Tierwohl den Tierschutz revolutionieren. Denn wenn die Tierhalter dauerhaft einen fairen Ausgleich für Tierwohlmaßnahmen erhalten, können sie künftig mehr Klasse statt Masse produzieren – und trotz des enormen Wettbewerbsdrucks den höheren gesellschaftlichen Anforderungen an die Erzeugung gerecht werden. Dafür lohnt es sich zu kämpfen!

Sabine Ohm

Gequält, totgeschlagen und weggeworfen

Die gleichnamige erschütternde ARD-Dokumentation über grausige Missstände in der Ferkelerzeugung hat die Politik und die gesamte Branche aufgerüttelt. In der am 14. Juli 2014 ausgestrahlten Sendung wurden unter anderem reihenweise nicht tierschutzgerechte Tötungen von Ferkeln gezeigt.

Systembedingte Probleme

Besonders grausam erschien die in der Großanlage Gut Losten gezeigte Methode: Mitarbeiter gingen von Bucht zu Bucht, zählten kurz die Ferkel durch, griffen eines oder zwei heraus und schlugen sie gegen die Wand oder auf den Boden, bevor sie achtlos in Abfalltonnen oder auf den Stallgang geworfen wurden. Nach Angaben des Betriebsleiters gegenüber der Presse wurden dort bisher jede Woche rund ein Prozent aller Ferkel (20 bis 30 pro Woche) so erschlagen. Ähnliche Bilder aus anderen Betrieben gingen bereits im Dezember 2013 durch die Medien und führten ebenfalls zu staatsanwaltlichen Ermittlungen.

Der Verdacht besteht, dass nicht nur Ferkel „unsachgemäß erlöst" werden, die durch Krankheit oder Missbildung todgeweiht sind. Es werden wohl häufiger auch „überzählige" lebensschwache Ferkel getötet, deren Aufzucht arbeitsintensiv und teuer wäre. Dass die Sauenhalter allgemein ein Interesse daran hätten, jedes lebensfähige Ferkel großzuziehen, wie die landwirtschaftliche Fachpresse schreibt, ist ein Gerücht (siehe Infobox); denn in den stark rationalisierten Strukturen und Abläufen der modernen Massentierhaltung haben Tiere, die besonderer Aufmerksamkeit bedürfen, meist keinen Platz (siehe PROVIEH-Magazin 1/2014).

Erlasse bringen Klarheit

Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt reagierten bereits mit Erlassen auf die Berichterstattung, um die Tötung lebensschwacher Ferkel aus ökonomischen Gründen ausdrücklich zu verbieten. Außerdem wurden die zuständigen Kreisveterinärämter über die vorschriftsmäßigen Betäubungs- und Tötungsmethoden informiert. Nach einem betäubenden Schlag auf den Kopf mit einem stumpfen Gegenstand (beispielsweise ein Rundholz) muss der Betäubungserfolg kontrolliert werden – zum Beispiel durch Cornealreflexprüfung (ins offene Auge fassen). Anschließend müssen die betäubten Tiere beispielsweise durch Entblutung getötet werden. Das würde aber die rationalisierten Betriebsabläufe besonders stören, weil dies aus hygienischen Gründen nicht im Stall getan werden darf.

Nottötungen sind rechtlich nur bei nicht überlebensfähigen Ferkeln – zum Beispiel im Falle von Missbildungen oder schwersten Erkrankungen – erlaubt. Mit ihren Erlassen weisen die Bundesländer die amtlichen Vollzugsbehörden eindeutig und ohne Interpretationsspielräume zu verschärften Kontrollen an. Bei Verdacht auf Rechtsbruch müssen tote Ferkel in staatlichen Labors untersucht werden. Bei

Durch übertriebene Hochleistungszucht bekommen die Sauen meist mehr Ferkel als sie Zitzen haben

wiederholten Verstößen fordert PROVIEH die Entziehung der Tierhaltungserlaubnis.

Umdenken und umlenken

Aber schärfere Kontrollen allein bringen zu wenig, denn es liegt ein ungelöstes strukturelles Problem vor: Die einseitig auf Hochfruchtbarkeit gezüchteten Sauen bekommen einfach zu viele Ferkel, die sie auf natürliche Weise nicht alle durchbringen können (siehe PROVIEH-Magazin 2/2014). Es ist wissenschaftlich erwiesen, dass hohe Ferkelzahlen pro Wurf einhergehen mit großer Streuung der Geburtsgewichte und mehr untergewichtigen, teilweise kaum überlebensfähigen Ferkeln. PROVIEH fordert deshalb seit langem die Änderung der Zuchtziele auf weniger, dafür aber vitalere Ferkel mit durchschnittlich höheren, gleichmäßigeren Geburtsgewichten (über 1.500 Gramm). Die Ferkelzahl eines Wurfs sollte in der Regel die Zitzenzahl einer Sau nicht übersteigen, so dass die Sauen im Normalfall ihre eigenen Jungen aufziehen können.

Solange dies noch nicht der Fall ist, kommt auf die Sauenhalter Arbeit zu. Sie müssen nicht überlebensfähige Ferkel tierschutzgerecht betäuben und töten sowie für die gesetzeskonforme Aufzucht von lebensschwachen, aber überlebensfähigen Ferkeln sorgen. Dafür brauchen sie Sachkunde durch praxisnahe Unterstützung wie Leitfäden und Fortbildungsangebote der Landesversuchszentren und Landwirtschaftskammern. Das Thema Tierschutz wurde generell in landwirtschaftlichen Lehrberufen und Studiengängen bisher sträflich vernachlässigt. Das sollte schnell behoben werden, auch um die künftigen Tierhalter und -betreuer ausreichend auf die vielen anderen drängenden Themen des Nutztierschutzes ausreichend vorzubereiten.

Sabine Ohm

INFOBOX

Untergewichtige Tiere, die oft mit weit unter 1.000 statt 1.500 – 1.700 Gramm zur Welt kommen, brauchen einen erhöhten Arbeitseinsatz, um eine ausreichende Versorgung mit Nahrung sicherzustellen. Zum Beispiel müssen sie in den ersten Tagen von Hand immer wieder an eine milchreiche Zitze angelegt werden bei gleichzeitiger Separierung größerer Ferkel, um Verdrängung und Konkurrenzkämpfe zu vermeiden. Bei „überzähligen" Ferkeln müssen natürliche oder künstliche Ammen eingesetzt werden, was ihnen aber weniger gut bekommt als bei der Mutter zu bleiben. Untergewicht führt zudem häufiger zum Kränkeln, so dass die Tiere in der Entwicklung zurückbleiben („Kümmerer"), Futter schlechter verwerten und insgesamt eine wirtschaftliche Belastung mit erhöhtem Ausfallrisiko darstellen.

Pferdehaltung im Wandel

Wenn man in einem Zoo ein großes Tier in einem engen Gehege sieht, empfindet man das als Tierquälerei. Diese Empfindung würde auch nicht abgeschwächt werden durch die Erklärung eines der Tierpfleger, dass dieses Tier zwei Stunden am Tag aus dem Käfig herauskommt.

Bei Pferden ist das leider anders. Wir sind es gewöhnt, sie in engen Boxen zu sehen. Das war schon immer so beziehungsweise früher standen sie angebunden in Ständern, dagegen sei eine Box doch wunderbar.

Pferde sind Fluchttiere. Mit dem engen Einsperren nimmt man ihnen ihre Verteidigungsmöglichkeit. Sie sind zudem ausgeprägte Lauftiere, die sich in der Natur 12–16 Stunden am Tag bewegen. Darauf sind sowohl ihr Bewegungsapparat als auch das Verdauungssystem und die Atmungsorgane eingestellt. Das Einsperren in Boxen führt zu dem hohen Krankenstand, den man in einem „normalen" Reitstall vorfindet mit vielen Koliken, Husten, Sehnen- und Gelenkserkrankungen und – nicht zu vergessen – den vielen psychischen Störungen.

Immer mehr Pferdebesitzer erkennen diese Probleme, möchten ihrem Pferd ein besseres Zuhause bieten und halten es daher in einem

Ist eine Pferdebox besser als ein Käfig?

Einander vertraute Herdenmitglieder bei der Fellpflege

Offenstall. Das kann ein kleiner Stall am Haus sein, ein größerer Aktivstall auf einer Reitanlage oder ein Offenstall nach dem Prinzip des „Paddock Trail". Auch wenn es in manchen Gegenden nur wenig voranzugehen scheint, werden die Angebote für eine artgerechte Pferdehaltung doch immer reichlicher. Aber nicht jeder Offenstall ermöglicht eine stressfreie Pferdehaltung, daher nun ein Blick auf häufige Fragestellungen.

„Sind alle Pferde für einen Offenstall geeignet?"

Alle psychisch und körperlich gesunden Pferde profitieren unabhängig von der Rasse von einer Haltung im Offenstall. Bei kranken Pferden muss man etwas genauer hinsehen. Fast alle Krankheitsbilder verbessern sich in einer Offenstallhaltung, aber es gibt natürlich auch Ausnahmen:

1) Wenn Pferde wegen jahrelanger Einzelhaft die Pferdesprache quasi nicht ausreichend gelernt haben oder wenn Pferde sehr schlechte Erfahrungen mit anderen Pferden hinter sich haben, dann fühlen sie sich wohler, wenn sie einen eigenen Bereich haben und sich nicht mit Artgenossen auseinander setzen müssen.

2) Vor allem ältere Pferde, die sich nicht mehr so gut bewegen können, sind für einen Offenstall nur geeignet, wenn die Herde sie akzeptiert. Wenn Pferde dagegen in einer Herde alt werden, funktioniert die Akzeptanz in der Regel sehr gut. Die Oldies profitieren von der vielen Bewegung und haben zudem eine Aufgabe in der Herde: Sie geben den jungen Pferden mehr Sicherheit. Wenn jedoch ein körperlich angeschlagenes Pferd neu in eine Herde integriert werden soll, dann gibt es unter Umständen Probleme.

„Kann man einfach alle Pferde zusammenstellen?"

Bei der Zusammensetzung von Herden ist es immer gut, sich am Vorbild der Natur zu orientieren. Bei den Wildpferden gibt es in der Regel gemischte Herden mit einem Leithengst, vielen Stuten und einigen Junghengsten. Des Weiteren gibt es die reinen Junggesellengruppen. Überträgt man es auf unsere Haltung, so bieten sich gemischte Gruppen mit wenigen Wallachen oder reine Wallachgruppen an.

Gemischte Gruppen sind sehr verträglich, wenn die Wallache nicht zu „hengstig" sind. Sie sollen nicht auf die Stuten aufspringen

(Stutenbesitzer mögen das meist nicht), und sie sollen die Stuten auch nicht übertrieben verteidigen, da es dann sehr schwierig ist, ein neues Pferd zu integrieren. Wallache, die in den gemischten Gruppen zu viel Stress machen, hält man besser in reinen Wallachgruppen.

Diese rein männlichen Herden sind fast immer sehr friedlich. Es müssen keine Stuten bewacht werden und somit können sie sich alle entspannen und spielen viel.

„Bekommt mein Pferd genug zu fressen?“

Eine der Hauptanforderungen an einen guten Offenstall lautet: Alle Pferde müssen stressfrei fressen können. Es müssen also immer ausreichend Fressplätze vorhanden sein, die so angeordnet sind, dass sich die Pferde friedlich verteilen können.

Nicht gut ist, eine Raufe an den Zaun zu stellen. Sie lässt sich zwar leichter befüllen als eine andere auf der Fläche, aber sie kann von einem ranghohen Pferd schnell blockiert werden. Steht die Raufe hingegen mitten auf dem Paddock, so können rangniedere Pferde immer rund herum ausweichen und viel leichter einen Fressplatz finden.

„Kann sich mein Pferd stressfrei hinlegen?“

Liegebereiche sollten so groß sein, dass sich alle Pferde hinlegen können. Es sollten ausreichend große Ein- und Ausgänge da sein und keine toten Ecken, so dass sich die Pferde als Fluchttiere wohl fühlen.

Stressfreies Fressen muss für alle Pferde möglich sein

Laufaktivität eines Pferdes in 24 Stunden

Bei problematischen Herden sind Raumteiler hilfreich, die den rangniederen Pferden Schutz bieten. Der Boden muss nach den aktuellen Tierschutzrichtlinien „verformbar“ sein. Dazu können weiche (mit Schaumstoff gefüllte) Gummimatten oder verschiedene Einstreuvarianten verwendet werden.

„Steht mein Pferd da nicht genau so viel herum?“

Pferde sind sogenannte „Energiesparer“. Sie bewegen sich also kaum mehr als nötig, um alle Bedürfnisse zu befriedigen. Gut für einen Offenstall ist also, Futter und Wasser so anzuordnen, dass die Pferde sich möglichst viel bewegen müssen.

Das linke Bild zeigt eine Auswertung einer GPS-Aufzeichnung. In diesem Offenstall wurde um zwei Weideflächen herum ein Laufweg eingerichtet, ein sogenannter Paddock Trail, auf dem die Pferde sowohl Heuraufen als auch Tränke, Lecksteine und Unterstand finden. In 24 Stunden lief das Pferd „Nugget“ 10,56 km.

„Ich habe Angst vor Verletzungen“

Das wichtigste in einem Offenstall ist nicht der verfügbare Platz (natürlich gilt „je größer, desto besser“), sondern die Gestaltung ohne enge Durchgänge, tote Ecken oder Sackgassen. Das Fluchttier muss jederzeit ausweichen können.

Wenn dann noch die bereits angesprochenen Punkte berücksichtigt werden (genügend Fressplätze, ausreichende Größe der Liegeflächen, Bewegungsanreize und eine passende Zusammenstellung der Herde), dann ist die Verletzungsgefahr sehr gering. Und was ist schon eine Schramme vom Spielen gegen die vielen frühen Verschleißerkrankungen von Boxenpferden?

Wenn man Pferde in einem guten Offenstall beobachtet, dann sieht man erst einmal, wieviel eigene Persönlichkeit sie haben, wie sie Freundschaften aufbauen und wie sie ein aktives Herdenleben führen. Pferde sind keine Sportgeräte, sondern eigenständige Lebewesen mit eigenen Bedürfnissen. Geben wir ihnen den Raum für ein artgerechtes Leben!

www.offenstallkonzepte.de

Tanja Romanazzi

Sterne für artgerechte Pferdehaltung

Über eine Millionen Pferde leben in Deutschland. Wie in den vergangenen PROVIEH-Magazinen bereits berichtet, leiden viele von ihnen unter schlechten Haltungssystemen, nicht selten aufgrund der Unwissenheit des Halters. Der Verein „Laufstall-Arbeits-Gemeinschaft e.V.“ (LAG) leistet einen wertvollen Beitrag zu deren Verbesserung, indem er die Qualität verschiedener Pferdehaltungssysteme in Hinblick auf ihre Tiergerechtheit beurteilt. PROVIEH sprach mit einer ehrenamtlichen Inspekteurin und möchte dem Verein nachfolgend die Möglichkeit geben, seine Arbeit vorzustellen.

Laufstall-Arbeits-Gemeinschaft e.V.

Als Herden- und Lauftier, Dauerfresser und Klimawiderständler stellt das Pferd einige Anforderungen an seine Haltung. „Die LAG bringt Pferde in Bewegung“ – nach diesem Motto will die LAG Pferde dauerhaft aus der Box holen und sich für eine artgerechte Pferdehaltung einsetzen.

Der Verein wurde 1989 von Hanns Ullstein jun. gegründet und arbeitet seitdem unermüdlich daran, die artgerechte Haltung für Pferde aller Rassen und Reitweisen durchzusetzen. Mit fundiertem Wissen sollen Kompetenz und Qualität in diesem Bereich verbreitet werden. Das bedeutet in erster Linie, Pferdehalter beratend zu unterstützen und ihnen Wege aufzuzeigen, Ställe artgerecht zu optimieren. Weg vom „Schmuddel-Image“ der Offenstallhaltung früherer Zeiten hin zu gepflegten Laufställen mit einem Maximum an Lebensqualität für das Pferd!

Die ehrenamtlich tätigen Inspekteure des Vereins zeichnen artgerechte Pferdehaltungen mit einer Plakette und mit bis zu fünf Stall-Sternen aus. Alle zwei Jahre besuchen sie die derzeit ca. 600 Mitgliedsbetriebe und verleihen nicht nur Plaketten, sondern beraten den die Betriebsleiter auch ausführlich über Verbesserungsmöglichkeiten in ihrer Pferdehaltung. Mitglied kann jeder werden, der sich für artgerechte Pferdehaltung einsetzt und die Arbeit der LAG unterstützen möchte. Egal ob Pferdehalter, Stallbetreiber oder einfach nur Pferdeliebhaber.

Neben Gruppenhaltungen können auch Ställe mit Einzelhaltung in Boxen eine Plakette erhalten. Als Mindestanforderung an eine artgerechte Haltung müssen Boxen vorhanden sein mit direkt zugänglichem Auslauf (Paddockboxen) und beheizter Tränke. Außerdem müssen mindestens zwei Pferde auf dem Betrieb gehalten werden.

Grundsätzlich können auch Nicht-Mitglieder eine reine Stallberatung ohne Plaketten-Vergabe erhalten.

Informationen und Kontakt:

Geschäftsstelle der Laufstall-Arbeits-Gemeinschaft e.V., Bergstraße 10, 85232 Bergkirchen, Tel. 08131. 33 200 60, Fax 08131. 33 200 67, E-Mail: **info@lag-online.de**, Homepage: **www.lag-online.de**

Laufstall-Arbeits-Gemeinschaft e.V. ★★★★★ für artgerechte Pferdehaltung

Das Ende vom Schnabelkürzen

Ab Anfang 2017 ist das Schnabelkürzen von Legehennen großflächig untersagt. Nachdem zunächst der niedersächsische Landwirtschaftsminister Christian Meyer diese Praxis per Erlass zum 31.12.2016 in Niedersachsen verboten hat, zieht nun der Verein für kontrollierte alternative Tierhaltung (KAT) nach. KAT fordert nun von seinen Mitgliedern, sich dem Erlass anzuschließen.

Da Supermarktketten eine KAT-Zertifizierung bei ihren Zulieferern erwarten, wird es ab 2017 keine Eier von Hennen mehr in Supermärkten geben, denen die Schnäbel amputiert wurden. Das ist ein großartiger Erfolg, der mehr als 70 Millionen Legehennen betrifft! PROVIEH kämpft schon seit langem für eine Abschaffung prophylaktischer Amputationen wie dem Schnabelkürzen.

München-Marathon 2014 – Laufen für den Nutztierschutz

Wie jedes Jahr im Oktober findet auch dieses Jahr der „München Marathon“ statt. PROVIEH ist erstmalig mit Läufern dabei. Am 12.10. geht es los und jede/r Interessierte kann uns unterstützen!

Sie wollten schon immer einen Marathon absolvieren? Machen Sie es für einen guten Zweck! Wenn Sie für PROVIEH laufen möchten, bekommen Sie zehn Prozent Ermäßigung auf die Anmeldegebühr. Dies gilt für alle Disziplinen. Wenn Sie nicht laufen möchten, können Sie natürlich auch spenden oder unsere Läufer unterstützen. Unsere Spendenseite finden Sie unter **www.muenchenmarathon.de/charity/?neuer-spendenanlass-2329**

Helfen Sie uns, unsere wichtige Tierschutzarbeit zu finanzieren! Spielerisch leicht – mit dem München Marathon. Denn Nutztierschutz braucht Ausdauer!

Marathon laufen und PROVIEH unterstützen

Die Lüge vom „Besseren Leben“

Im Mai 2014 hatte PROVIEH Gelegenheit, neue Einblicke in die niederländische Schweineproduktion zu gewinnen. Auf einer von holländischen und belgischen Agrarjournalisten sowie dem neuen europäischen Netzwerk der Agrarjournalisten (ENAJ) organisierten „Innovative Pig Production Tour“ fuhren wir durch die Schweinehochburgen Brabant und Limburg. Allerdings durften wir aus Hygienegründen in die meisten Ställe nicht hinein.

Auffallend sind die seit einigen Jahren verstärkten niederländischen Bemühungen, „Einsichten“ zu geben in die Realitäten der modernen Schweinehaltungen. Dafür sind Umbauten nötig; denn noch immer ist es in den Niederlanden (anders als in Deutschland) gesetzlich erlaubt, Ställe ganz ohne Fenster zu bauen. Die Tiere müssen laut Vorschrift nur mindestens acht Stunden lang schummeriges elektrisches Licht (40 Lux) haben. Einen natürlichen Tagesrhythmus erleben sie nie.

Niederländische Ställe haben oft nur wenige oder gar keine Fenster

Um sich offener und transparenter gegenüber einer zunehmend kritischen Bevölkerung zu zeigen, wurde von der Agrarindustrie ein umfangreiches Programm zur Imageaufbesserung mit dem irreführenden Namen „Tritt in den Stall“ („Stap in de Stal“) auf die Beine gestellt. 26 Betriebe (Stand: Mai 2014) nehmen an diesem Programm teil. Die Besucher dürfen allerdings nur durch einige wenige Fenster in bestimmte Stallabteile schauen. Die nötigen Investitionen hat die Branche gemeinsam gestemmt: Futtermittelhersteller (zum Beispiel Agrifirm), Schlachtunternehmen (wie Vion) und Bauernverbände (vor allem LTO) beteiligten sich laut Aushang an den Kosten.

Die Betriebsleiter sollen Besucher über die Vorzüge der „modernen Schweinehaltung“ aufklären und um Verständnis für die Schweinehalter werben, um ihnen ein „menschliches Gesicht zu geben“; denn die kritische Medienberichterstattung bescherte den Schweinehaltern zunehmend gesellschaftliche Akzeptanzprobleme. Richtig „reinschnuppern“ können Besucher durch die Fenster allerdings nicht. Und durch Luftwaschanlagen ist auch die Umgebungsluft draußen weitestgehend geruchsfrei. Neuere Anlagen müssen – ähnlich wie ab einer bestimmten Größe in einigen deutschen Bundesländern seit diesem Jahr – mit Luftwaschanlagen ausgestattet sein, die sowohl die Ammoniak- als auch die Feinstaubbelastung senken. Nur drinnen, bei den Schweinen, da stinkt es.

„Und das soll ein besseres Leben sein?“

Das konnten einige von uns feststellten, als wir ausnahmsweise doch kurz in einige Abteile auf einem Mastbetrieb gelassen wurden, der vom Tierwohl-Labelprogramm „Beter Leven“ (zu Deutsch „Besseres Leben“) zertifiziert ist. Inwiefern die dort gehaltenen Schweine es allerdings besser als in normalen konventionellen Ställen haben, erschloss sich dort nicht wirklich. Zwar wurden unkastrierte Eber auf den in Holland gesetzlich vorgeschriebenen Teilspaltenböden gehalten mit etwas mehr Platz als vom Gesetzgeber vorgesehen; aber die Betriebsleiterin gab zu, dass die schwersten Tiere schon absortiert und zum Schlachter gefahren worden waren, so dass nicht klar war, wie viele Schweine pro Bucht über weite Strecken der Endmast gehalten wurden. Die Ebermast hatte sich für den Binnenmarkt in den Niederlanden schon vor dem Label-Programm durchgesetzt.

Die Liegeflächen auf dem Betrieb waren größtenteils stark verschmutzt, wie auch die Tiere, und die Luft war von beißendem Ammoniakgeruch erfüllt. Außerdem waren die Ringelschwänze bei allen Tieren sehr kurz kupiert. Als Beschäftigungsmaterial gab es meist nur Eisenketten. In den Buchten mit unruhigeren Tieren, die die Bäuerin scherzhaft „meine ADHS-Schweine“ nannte, lagen am Boden zudem schmutzige Reste angenagter Plastik-

kanister. In den Ecken hingen leere Behälter für Zylinder aus Pressstroh (sogenannte „Mik-Toys"), die von den Schweinen laut Betriebsleiterin aber sowieso „kaum angenommen werden". Angemessenes Beschäftigungsmaterial oder Raufutter suchte man vergeblich.

Ein besseres Leben für Schweine, das ein Tierwohl-Siegel verdient, sieht auf jeden Fall anders aus. Denn das routinemäßige, vorbeugende Schwanzkupieren ist sogar gesetzlich verboten, in konventionellen Ställen allerdings immer noch gängige Praxis. In ihrem „Beter Leven"-Stall könne auf das Kupieren nicht verzichtet werden, so die Betriebsleiterin, denn dann bekäme sie schwere Kannibalismusprobleme. Sie war sich keiner Schuld bewusst: Ihre Ställe erfüllen alle Anforderungen für einen Stern im „Beter Leven"-Programm.

Auszahlen tut sich die Teilnahme am Label für sie allerdings nicht, verriet sie uns; denn die Kosten würden aufgerechnet mit den Vorteilen, die der Landwirt aus den Maßnahmen zieht: beispielsweise höhere Gewichtszunahmen pro Tag durch mehr Platz oder auch mehr Magerfleischanteil durch Ebermast. Am Ende sei es daher ein Nullsummenspiel: Mit weniger Schweinen verdiene sie heute genauso viel wie früher, als sie mehr Schweine unter gesetzlichen Mindestanforderungen hielt. Aber sie selbst sei zufriedener mit ihrer Arbeit, deshalb lohne es schon, fügte sie noch schnell hinzu.

Die Besucher seien häufig schon sehr erleichtert, wenn sie sähen, dass die Tiere nicht auf drei Stockwerken übereinander gehalten würden. Solche Bauten gibt es bereits in den Niederlanden. Sie waren dort in den letzten Jahren schon mehrfach im Fernsehen zu sehen.

Neben der „Transparenzoffensive" fährt der Agrarsektor zusätzlich eine „Charmeoffensive", indem die Betreiber ihre riesigen Ställe durch adrette Anpflanzungen, künstliche Teiche, Spielplätze und dekorative Ponys aufhübschen.

Gezielte Imagepflege soll die niederländischen Bauern sympathisch machen

Sauen in einem der besuchten Betriebe mit ziemlich eingeengtem „Freigang" nach der Besamung

Wie es der sympathische mitreisende schweizer „Agroblogger" Adrian Krebs später treffend formulierte: „Was mich frappierte, waren die Dimensionen. Zwar kannte man die Verhältnisse aus Erzählungen und Fachmedien, aber wenn man dann vor einer Batterie von 90 Meter langen, fensterarmen beziehungsweise fensterlosen Hallen steht und weiß, dass darin Tausende von Schweinen gezeugt, ausgetragen, geboren, gesäugt und gemästet werden, dann ist das schon eindrücklich bis schaudererregend, selbst für einen Abgebrühten wie mich. Economies of scale am lebenden Objekt mit nüchternem Fokus auf Effizienz und Rentabilität – industrielle Landwirtschaft eben."

Besser kann ich die Eindrücke auch nicht zusammenfassen. Was im Kopf bleibt, sind vor allem die erschütternden Bilder der ernüchternden Realität des angeblichen Tierwohl-Programms „Beter Leven", gegen das PROVIEH inzwischen bei der niederländischen Landwirtschaftsministerin und der EU-Kommission in Brüssel Beschwerde wegen Verbrauchertäuschung und Nichteinhaltung gesetzlicher Mindeststandards eingelegt hat. Eine geplante Förderung des Siegels mit EU-Steuergeldern in Millionenhöhe konnten wir schon verhindern.

Sabine Ohm

Schwanzkupieren: Die EU-Kommission macht Ernst

Sauberes Raufutter – zum Wühlen am besten am Boden gefüttert – erfüllt alle EU-Anforderungen

Das EU-weite Verbot, beim Schwein den Ringelschwanz routinemäßig und vorbeugend im frühen Ferkelalter kurz abzuschneiden, besteht schon seit 1994 (Richtlinie 91/630/EWG). Eingehalten wurde es bislang aber nur in Schweden und Finnland – auch dank des dort insgesamt höheren Tierschutzniveaus. In Deutschland und anderen Mitgliedsländern kupiert man den Schwanz dagegen weiterhin, vor allem zur Vorbeugung gegen das sonst häufiger auftretende Schwanzbeißen.

Um dieser Praxis Einhalt zu gebieten, erweiterte die Kommission 2001 die Vorschriften in der Richtlinie: Zusätzlich zum Kupierverbot schrieb sie die Bereitstellung von angemessenem Beschäftigungsmaterial sowie die Änderung von unzureichenden Haltungsbedingungen (zum Beispiel Platzmangel) vor. Die deutschen Schweinehalter aber machten weiter wie bisher – auch weil der deutsche Gesetzgeber die EU-Richtlinie völlig unzureichend in nationales Recht übertragen hat.

PROVIEH reichte deshalb 2009 und 2010 Klagen gegen Deutschland bei der EU ein (wir berichteten). Stetig bauten wir den Druck weiter aus, nicht ohne parallel nach Lösungen des Problems zu suchen; denn schließlich wollen wir im Stall kein Kannibalismus-Massaker durch Schwanzbeißen. Die zuständige Abteilung der EU-Kommission (GD SANCO) scheute sich wegen der EU-weit verbreiteten Verstöße, gegen Deutschland als einzelnes Land ein Vertragsverletzungsverfahren anzustrengen. Sie suchte nach alternativen Möglichkeiten, die Umsetzung in allen Mitgliedsländern zu verbessern. Unter anderem wurde PROVIEH 2013 in eine Expertenrunde eingeladen. Dort berichteten wir über deutsche Versuche und Studien, die wir begleitet hatten, und über Erfahrungen, die wir auf Reisen in der Schweiz gesammelt hatten, wo seit 2008 selbst auf Spaltenböden das Kupierverbot erfolgreich umgesetzt wird.

2014 entschloss sich die Kommission, die Interpretationsspielräume für die Auslegung des EU-Rechts durch zwei Leitlinien – zum Kupierverbot und zur Bereitstellung von Beschäftigungsmaterial – auszuräumen, zum Beispiel in Bezug darauf, was unter „angemessenem" Beschäftigungsmaterial zu verstehen ist. Dadurch wird sie endlich die nötigen Voraussetzungen für den erfolgreichen Kupierverzicht schaffen.

Solche EU-Leitlinien, an deren Ausarbeitung PROVIEH beteiligt wurde, hat es noch nie gegeben. Sie sollen als „Offizielle Kommunikation der Kommission" einen verbindlichen Charakter bekommen und Ende 2014 veröffentlicht werden. Derzeit befinden sich die beiden Entwürfe jedoch noch in der internen Abstimmung mit den verschiedenen betroffenen Kommissionsdiensten. Auch die Abteilung Landwirtschaft (GD AGRI) muss zustimmen. Die mit den Entwürfen unzufriedene Agrarindustrie könnte durch Lobbyintervention bei der GD AGRI die wichtige Leitlinie noch zu verwässern oder gar zu verhindern versuchen. PROVIEH hofft, dass es dazu nicht kommt – sonst müssten wir den mühsamen Weg der Klage erneut beschreiten, um den Kupierverzicht durchzusetzen.

Sabine Ohm

Auch die EU fordert bald mit Nachdruck: Der Ringelschwanz muss endlich ganz bleiben!

Mediterranes Grünkohlgemüse

Zutaten für 2 Personen

- 500 g Grünkohlherzen (die feinen, zarten Blätter)
- 2 Schalotten
- 1 Knoblauchzehe
- Gutes kaltgepresstes Oliven- oder Rapsöl
- Muskat, frisch gerieben
- Salz, Pfeffer

Zubereitung:

Grünkohl waschen und klein schneiden. Im Topf mit sprudelndem Wasser drei bis fünf Minuten bissfest blanchieren und danach sofort kalt abspülen und ausdrücken.

Grünkohl mit den gepellten und klein geschnittenen Schalotten und dem Knoblauch in einer Pfanne mit Olivenöl kurze Zeit dünsten und mit Muskat, Salz und Pfeffer abschmecken.

Mecklenburg's Tipp

Wer sagt, dass Grünkohl immer nur als „fetter" Eintopf auf den herbstlichen Tisch kommen muss? Grünkohl eignet sich hervorragend als knackiges, mediterranes Gemüse, war er doch ursprünglich im Mittelmeerraum zu Hause.

Durch die Beigabe einer klein geschnittenen Peperoni bekommt das Grünkohlgemüse Schärfe und dadurch einen besonderen Pfiff.

Der so zubereitete Grünkohl passt als Vorspeise, Beilage oder Hauptgang und lässt sich auch kalt als Salat essen (dazu Baguette reichen).

Wer eine saure Note bevorzugt, lösche das Gemüse mit Balsamico ab.

Am edelsten schmeckt das vitalisierende Gemüse mit der alten Grünkohlsorte „Lerchenzunge".

Jens Mecklenburg

Der Gastrokritiker lebt und arbeitet als freier Journalist und Buchautor an der Kieler Förde und beschäftigt sich mit allen Themen rund ums Essen und Trinken. Die Förderung von nachhaltiger Genusskultur liegt Jens Mecklenburg besonders am Herzen. So wie er sich engagiert gegen die Fast-Food-Gesellschaft ausspricht, so vehement setzt er sich für einen respektvollen Umgang mit unseren Nutztieren ein. Nur artgerechte Haltungsformen sind für ihn akzeptable Haltungsformen. Industrielle Massentierhaltung ist für den Autor ein Angriff auf die Würde von Tier, Mensch und (Genuss)Kultur.

In seinem jüngst erschienen Buch „Raritäten von der Weide. 66 Nutztiere, die Sie kennenlernen sollten, bevor sie aussterben" (oekom verlag) weiß er lebendig von tauchenden Schweinen, kapriziösen Ziegen und wilden Rindern zu berichten und in „Raritäten mit Biss" nicht weniger engagiert von alten Gemüsesorten. Ihnen gilt seine Leidenschaft. Ob Tier oder Pflanze: „Man achte mir die Alten" – ist sein Motto.

Wir trauern um Belle

Leider haben wir eine sehr traurige Nachricht. Die wundervolle strahlende Jungstute Belle, die wir im Rahmen unserer Kampagne „Respekt vor dem Pferd" gemeinsam mit dem kleinen Lasse im März auf einem polnischen Pferdemarkt freikauften, ist tot. Belle starb in den frühen Morgenstunden des 14. Juni 2014, nachdem die Tierärzte mehrere Stunden vergeblich um ihr Leben gekämpft hatten. Noch am Vormittag zuvor schien alles normal, und Belle graste zufrieden gemeinsam mit ihrer Herde. Ein leichter Durchfall machte Demeter Landwirt Volker Kwade stutzig und er behandelte die Stute zunächst hömöopathisch. Belle verhielt sich daraufhin wieder völlig unauffällig. Gegen Abend verschlechterte sich ihr Zustand jedoch überraschend. Man entschied schnell, Belle in die nahe gelegene Pferdeklinik zu bringen, was dann umgehend geschah. Um den Stress für Belle so gering wie möglich zu halten, fuhr der erfahrene Schwarzwälder Wallach Larsson mit und war bis zum Schluss neben ihr. Dort versuchte das Klinikteam mit Hilfe von Infusionen und Schmerzmitteln ihren Zustand zu stabilisieren. Leider ergaben die gleichzeitig durchgeführten weiterführenden Untersuchungen (rektal, Ultraschall) keine eindeutigen Hinweise für eine Diagnostik. Eine Punktion ergab, dass Darminhalt in die Bauchhöhle gelangt war! Dieser Befund machte die Prognose für Belles Überlebenschancen aussichtslos, weswegen sie nach einem mehrstündigen Kampf um ihr Leben zu unserem größten Bedauern eingeschläfert wurde, um ihr weitere Leiden zu ersparen. Da Belle bis zu diesem Tag keinerlei Beschwerden zeigte, liegt die Vermutung nahe, dass es sich entweder um eine angeborene Anomalie des Verdauungstraktes oder um ein aufgebrochenes Magengeschwür handeln könnte. Pferde bilden häufig unter Stress (kann im Fall von Belle eine Mastfütterung in Polen bei gleichzeitiger reinen Boxenhaltung gewesen sein) Magengeschwüre aus. Eine Vergiftung kann ausgeschlossen werden, da die Blutwerte bei der Untersuchung in der Klinik keine Auffälligkeiten aufwiesen.

Unser Dank geht an die Tierärztin Dr. Janine Junge aus Kasseedorf-Griebel sowie an das gesamte Team der Pferdeklinik Eutin-Fissau für ihren Einsatz. Überdies danken wir ihnen dafür, dass sie PROVIEH jeweils zehn Prozent der anfallenden Behandlungskosten erlassen haben.

Der kleine Lasse entwickelt sich immer mehr zu einem prächtigen Arbeitspferd

Lasse ist stark

Lasse trauerte sehr um seine Freundin. Noch lange wartete er auf Belles Rückkehr und suchte auf der weitläufigen Koppel nach ihr. Glücklicherweise hat er in seinen zwei erwachsenen Herdengenossen sehr stimmige Begleiter gefunden. Sie bieten ihm Sicherheit und erklären ihm das Pferdeleben. Jeden Abend spielt er ausgelassen mit dem Herdenchef Robin und misst mit ihm seine Kräfte. Noch wirkt Lasse ein wenig „tapsig", aber seine Muskulatur weißt schon jetzt darauf hin, dass aus ihm einmal ein sehr athletisches, muskulöses und schönes Arbeitspferd wird.

Der Hufschmied zeigte sich sehr erfreut über die positive Entwicklung. Nach den regelmäßigen Huf-Korrekturen ist seine Hufstellung sehr gut ausgeglichen worden und seine an der Hinterhand unterentwickelte Muskulatur hat sich ebenfalls erstaunlich schnell ausgebildet. Es erfüllt uns mit großer Freude, Lasse zu einem starken und selbstbewussten Junghengst heranwachsen zu sehen.

Kathrin Kofent

Die Bayerische Landgans

Noch vor 50 Jahren konnte man in vielen Dörfern und auf den meisten Höfen noch das Geschnatter von Gänsen hören. Sie wurden wegen ihres Fleisches und ihrer Daunen gehalten und hoch geschätzt, und das über Jahrhunderte hinweg. Aber heutzutage sieht man kaum noch Gänseherden auf den Höfen Deutschlands. Die heutigen Gänse stammen zumeist aus Hochleistungs-Züchtungen und werden oftmals nicht in Deutschland, sondern in osteuropäischen Ländern gehalten, von wo ihr Fleisch importiert wird. Auf diese Weise sind viele der alten Landgänserassen ausgestorben, und auch der Bayerischen Landgans wäre fast dieses Schicksal widerfahren. Sie war früher im gesamten süddeutschen Raum verbreitet, vornehmlich in Franken, der Oberpfalz, Niederbayern und Schwaben.

Frankengänse im blauen Farbschlag

Eine nicht anerkannte Rasse

Die wilde Stammform aller europäischen Gänserassen ist die Graugans (Anser anser). Der Bayerischen Landgans sieht man ihre „wilde" Herkunft noch deutlich an, besonders bei den grau gescheckten Tieren. Aber es gibt auch andere Farbschläge: reinweiß, grau mit Schenkelbinden, einfarbig braun, hell- oder dunkelblau oder Tiere mit gescheckten Gefieder in schwarz, grau, mittel- und hellblau. Selten kommen auch Schimmel-farbige (männliche) Tiere vor. Je nach Farbschlag variiert auch die Augen- und Krallenfarbe. Weiße und Schecken haben beispielsweise blaue Augen, während Blaue und Braune dunkle Augen haben.

Glaubt man alten Geschichten und Berichten, hatten die verschiedenen Farbschläge in der Vergangenheit womöglich einen ganz praktischen Nutzen: Jeder Gänsehalter hatte nur einen bestimmten Farbschlag im Stall und konnte seine Gänse deshalb von denen der Nachbarn unterscheiden. Dies war wichtig, weil die Tiere oft auf Wiesen getrieben wurden, wo alle ihre Gänse weiden ließen.

Wegen der vielen unterschiedlichen Farbschläge und Typen erkannte der Bund Deutscher Rassegeflügelzüchter (BDRG) der Bayerischen Landgans als Landganstyp den Rassestandard nicht zu. Allein die Frankengans in ihrem beliebten blauen Farbschlag wurde beim BDRG anerkannt. So stellt die Rassebezeichnung „Bayerische Landgans" heutzutage nur einen Oberbegriff dar, unter dem seit 1996 die ursprünglichen Regionalschläge Frankengans, Rhöngans, Maingans, Ulmer Gans und Oberbayerische Gans zusammengefasst werden. In allen fünf Schlägen kommen alle aufgeführten Farben vor.

Gerade die Bayerische Landgans in grau sieht der Graugans sehr ähnlich

Geschichte

Wie bei so vielen alten Nutztierrassen wurde auch die Bayerische Landgans über die Jahre immer stärker verdrängt. Durch die Kriegswirren des 2. Weltkrieges dezimierten sich die Bestände der Bayerischen Landgans rasch, und danach verlor sie zunehmend an Bedeutung wegen der Umstrukturierung der Landwirtschaft – die Zahl der Kleinbauern nahm stark ab – und des Siegeszuges der durch die Geflügelindustrie veredelten Deutschen Legegans. Schließlich führte auch die Hysterie um die Vogelgrippe und das damit verbundene Freilandhaltungsverbot zu einem starken Rückgang dieser Gans.

Von einer Vielzahl regionaler Schläge sind heute nur noch einige wenige erhalten. Zu verdanken ist der Erhalt der Rasse vor allem dem Einsatz einiger engagierter privater Züchter wie zum Beispiel Günther Warmuth und Siegfried Förster. 2008 erfassten die Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen e.V. (GEH) und der BDRG noch 48 Bayerische Landganter und 78 Gänse sowie 99 Ganter und 178 Gänse der hellblauen Frankengans. Aktuell wird der Bestand neu erfasst. Die GEH führt die Bayerische Landgans unter Kategorie I (extrem gefährdet) auf der Roten Liste der gefährdeten Nutztierrassen.

Christina Petersen

INFOBOX

Steckbrief

Bayerische Landgänse können bis zu sechs Kilogramm schwer werden. Sie haben einen leichten, aber kräftigen Körperbau und eine stolze und aufrechte Haltung. Sie ähneln in ihrem Instinkt- und Brutverhalten stark der Graugans und sind auch noch voll flugfähig. Allerdings sind sie sehr standorttreu und kehren jeden Abend in ihren Stall zurück. Die Bayerische Landgans ist anspruchslos in Haltung und Fütterung und sucht sich ihr Futter hauptsächlich selbst. In der Regel suchen Gänse sich einen Partner fürs Leben und kümmern sich gemeinsam um die Aufzucht der Gössel. In einem Gelege befinden sich in der Regel zwischen 10 und 12 Eier.

Gänsefüßchen

Vorlesegeschichte für Kinder ab sechs Jahren:

Das höchste Glück der Erde...

„Onkel Franz, Onkel Franz!“ ruft die acht Jahre alte Elena und kommt freudestrahlend auf ihren Lieblingsonkel Franz zugelaufen. Vollkommen außer Atem folgt Tom, ihr zwei Jahre jüngerer Bruder. „Wir dürfen reiten lernen!“ „ Und das wird bestimmt superklassetoll!“, ruft Tom dazwischen. „Langsam, beruhigt Onkel Franz die beiden, einer nach dem anderen. Erzähl du erst einmal, Elena.“

„Ja, also, die Mama war doch immer dagegen, dass wir reiten lernen, weil es den Lehrpferden bei uns im Reitstall so schlecht geht. Die standen den ganzen Tag in ihrer Box, manche hatten nicht einmal ein Fenster zum Rausschauen. Nur zu den Reitstunden kamen sie raus und mussten dann mehrere Stunden in der staubigen Reithalle im Kreis laufen“, beginnt Elena und berichtet weiter: „Ganz oft haben die Pferde die Kinder einfach runtergebockt. Mama sagt, die hatten Schmerzen, weil sie auch immer diese Metallstangen im Maul haben und um das Maul zwei Lederriemen. Auf die Weide sind sie auch nicht gekommen.“ Onkel Franz macht ein besorgtes Gesicht. „Das ist ja furchtbar“, antwortet er „ich dachte in der Pferdehaltung hat sich schon so viel verbessert!“ Tom schmunzelt und sagt: „Naja, das hat es sich ja nun auch, dank Becci. Die hat nämlich den Reitstallbesitzer Herrn Paulsen, geheiratet. Becci war die Nachbarin von Herrn Paulsen, hat ihm ganz viel über die Bedürfnisse der Pferde erklärt und dann Ihre Weideflächen mit ihm geteilt. Die alte Scheune haben sie letzten Monat zu einem großen offenen Stall umgebaut und dann noch im Boxenstall die Zwischenwände rausgenommen, so dass dort große Stallflächen entstanden sind. In verschiedenen Gruppen können die Pferde der Reitschule jetzt in vier großen, Tag und Nacht offenen Ställen mit Auslauf herumlaufen. Die Pferde können auch jederzeit auf die Weide gehen. Das ist so toll, denn jetzt geht es den Tieren viel besser. Zum Beispiel hat die Ponystute Fee damit aufgehört, alles anzuknabbern, und der große Jupiter webt nicht mehr, seit er frei umherlaufen kann und den ganzen Tag beschäftigt ist.“

Sicheres und entspanntes Reiten lernen auf einem zufriedenen Pferd

„Weben? Was ist das eigentlich?“, fragt Elena. Onkel Franz erklärt: „Das ist eine Störung im Verhalten, wobei das Pferd sich mit Kopf und Hals hin und her wiegt, weil es gestresst oder gelangweilt ist.“ „Das hab ich auch mal bei einem Elefanten in einem Wanderzirkus gesehen, der bei uns in der Stadt zu Gast war“, ergänzt Elena traurig.

„Dann ist der Jupiter jetzt bestimmt viel glücklicher als in seiner Box“, freut sich Tom. „Und mit seinen Freunden kann er den ganzen Tag draußen spielen, und wenn er Hunger hat, kann er auf die Weide laufen oder zu diesen Dingern gehen und Heu fressen.“ „Du meinst bestimmt Heuraufen“, überlegt Onkel Franz. „Das finde ich prima. Pferde müssen nämlich mindestens alle vier Stunden fressen, weil sie sonst Magenprobleme bekommen. Als einstige Bewohner weiter Graslandschaften sind sie auch heute noch darauf eingestellt, dass sie bis zu 16 Stunden am Tag fressen und dabei viele Kilometer laufen.“ „Mama meint, jetzt, wo es den Pferden so gut geht, kann sie uns auch guten Gewissens zum Reitunterricht schicken“, sagt Elena stolz. „Ja“, sagt Onkel Franz. „Denn das höchste Glück der Erde…“ „…liegt auf dem Rücken der Pferde!“ rufen Tom und Elena gleichzeitig.

Kathrin Kofent

Habt Ihr noch Fragen, was Ihr bei der Wahl einer Reitschule beachten müsst? Oder wollt Ihr Euch über die Bedürfnisse der Pferde informieren?

Ruft uns gerne an (**0431.248280**) oder sendet eine E-Mail an: **kofent@provieh.de**

INFOBOX

Gewinnspiel: *Schickt uns ein Foto von Eurer Reitstunde oder malt ein Bild, wie Ihr Euch ein schönes Pferdeleben vorstellt. Unter den Einsendern verlosen wir ein PROVIEH-Überraschungspaket.*

Widerstand gegen TTIP und CETA formiert sich

Kann eine Europäische Bürgerinitiative die Verhandlungen für die umstrittenen Freihandelsabkommen stoppen?

Die Verhandlungen für die Freihandelsabkommen TTIP und CETA mit den USA und Kanada werden in Deutschland mittlerweile in allen Medien kontrovers diskutiert. Und der Widerstand der Bevölkerung wächst. Besonders das Investorenschutzrecht, mit dessen Hilfe Unternehmen Staaten vor privaten Tribunalen auf Schadenersatz verklagen können, wird heftig kritisiert – genau wie der in TTIP vorgesehene „Rat zur regulatorischen Kooperation" (RCC). In ihm sollen Gesetzesinitiativen der EU und der USA zuerst mit einem aus Wirtschaftsvertretern (also Lobbyisten) bestehenden Gremium abgestimmt werden, bevor irgendein Abgeordneter in der EU oder in den USA informiert wird. Dieses Gremium würde uns also dem Diktat der Konzerne ausliefern, und das hat nichts mit Demokratie zu tun. Im August wurde der Vertragsentwurf von CETA geleakt – also inoffiziell vorab veröffentlicht. Nach Expertenmeinung könnten die Regelungen bezüglich des Investorenschutzrechts nationale Rechtssysteme schwächen.

PROVIEH ist Partner des Bündnisses „TTIP unfairhandelbar", welches sich zum Ziel gesetzt hat, die Verhandlungen zu TTIP und CETA zu stoppen. Das Bündnis besteht aus einem Zusammenschluss von bisher knapp 150 zivilgesellschaftlichen Organisationen aus 18 EU-Mitgliedsländern und bereitet den Start einer Europäischen Bürgerinitiative (EBI) vor. Wenn die EBI „Stopp-TTIP" binnen eines Jahres mindestens eine Million Unterschriften aus mindestens sieben EU-Mitgliedsstaaten sammelt, kann die EU-Kommission zu einem Rechtsakt aufgefordert und zu einer Anhörung im Europäischen Parlament gezwungen werden. Am 15. Juli hat die EBI den Antrag auf Registrierung gestellt und nennt als Begründung mangelnde demokratische Beteiligung und die Aushöhlung von Standards.

PROVIEH fordert Transparenz, Mitbestimmung und demokratische Strukturen! Wir kämpfen gegen Privatisierung sowie Deregulierung von Dienstleistungen und Standards. Wir wehren uns gegen die Investorenschutzklausel und den RCC. Und wir fordern, dass Konzerne keine Sonderrechte in Anspruch nehmen dürfen zu eigenen Gunsten. Soziale Gerechtigkeit und ökologische Nachhaltigkeit inklusive Tier- und Verbraucherschutz müssen bei TTIP und CETA gewährleistet werden!

Wenn Sie uns im Kampf gegen TTIP und CETA unterstützen möchten, können Sie ab September Unterschriften sammeln. Senden Sie dazu bitte eine E-Mail mit dem Betreff „EBI Stopp-TTIP" an belzer@provieh.de. Sie werden sofort informiert, wenn die Unterschriftenlisten verfügbar sind. Gemeinsam können wir die Abkommen stoppen!

Ira Belzer

Nur die größen Konzerne profitieren von den Freihandelsabkommen

Impressum

Herausgeber:
PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.
Küterstraße 7–9, 24103 Kiel
Telefon 0431. 2 48 28-0
Telefax 0431. 2 48 28-29
info@provieh.de, www.provieh.de

Redaktionsschluss für das PROVIEH-Magazin 4/2014: 13.10.2014
Wir freuen uns über Ihre Beiträge für das PROVIEH-Magazin; bitte schicken Sie uns diese wenn möglich als Word-Datei oder mit der Schreibmaschine geschrieben zu.

Redaktion:
Prof. Dr. Sievert Lorenzen (V.i.S.d.P.), Judith Handy, Christina Petersen

Gestaltung und Realisation:
Judith Handy, Mediengestalterin, PROVIEH

Druck, Verarbeitung:
Steffen GmbH, Druckerei & Medienhaus, Friedland

Auflage: 8.500 Exemplare

© 2014 PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich die Kürzung und redaktionelle Überarbeitung von Manuskripten und Leserbriefen vor.

Fotonachweis:
Titelbild: Juliane Meyer; S. 3, 4, 5, 9, 10, 17, 41, 46, 51: Judith Handy; S. 4, 44, 45: Holger Langhagen; S. 4, 37, 38, 39: Sabine Ohm; S. 4, 8, 43: w.r.wagner / pixelio.de; S. 6: © Corbis / Fotolia.com; S. 12: Andreas Gäbler; S. 13: Verena Stampe; S. 15: Björn Martin; S. 18: Valerie Gerdts; S. 19: Logga-Wiggler / pixabay; S. 21, 29: landpixel.de; S. 22: Melani Nolte; S. 4, 23, 24, 25: Hof zur Bunten Kuh; S. 26, 40: Betrieb Pritschau; S. 27: Mirjam Lechner; S. 30: CHRISsadowski / istock; S. 31, 32, 33: Tanja Romanazzi; S. 35: tpsdave / pixabay; S. 36: Adrian Krebs; S. 42, 43: Jens Mecklenburg, eis; S. 42, 43: PublicDomainPictures / pixabay; S. 46, 47: Bauernhausmuseum Amerang; S. 48, 49: Kathrin Kofent; S. 50: gealt / pixabay; alle übrigen: PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.

Spendenkonten von PROVIEH – VgtM e.V.:

EthikBank: BIC GENO DEF1 ETK, IBAN DE 75 8309 4495 0003 2625 10

Kieler Volksbank eG: BIC GENO DEF1 KIL, IBAN DE 87 2109 0007 0054 2993 06

Bitte geben Sie bei Überweisungen Ihre Mitgliedsnummer an, soweit vorhanden. Beiträge und Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

Erbschaften und Vermächtnisse zugunsten PROVIEH sind von der Erbschaftssteuer befreit.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

Foto: Bayerische Landgänse (Frankengans)

PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V. • Küterstraße 7–9 • 24103 Kiel
Postvertriebsstück, DPAG, Entgelt bezahlt, 44904

PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V. • Küterstraße 7–9 • 24103 Kiel

Das Allerletzte:

Der Bauernverband hat ja schon seit einiger Zeit die Öffentlichkeitsarbeit für sich entdeckt und verwendet nun kostbare Energie darauf, die Praktiken der Tierfabriken schönzuschminken, anstatt diese Energie zu nutzen, um die Verhältnisse zu verbessern.

So wirbt zum Beispiel der Bauernverband Schleswig-Holstein mit einem Youtube-Film für Tiertransporte, indem er sie mit Szenen aus dem öffentlichen Nah- und Fernverkehr zusammenschneidet – nach dem Motto: Ist doch gar nicht schlimm!

Quälender Durst, gebrochene Beine und am Zielort der Tod oder Schlimmeres? Ja, genauso fühlt man sich auf dem Weg zur Arbeit oder in den Urlaub auch, oder?

Die Kommentare zum Film zeigen allerdings, dass die Öffentlichkeit darauf nicht reinfällt:

https://www.youtube.com/watch?v=__VKFnHsZnI